



# ARCHIV NACHRICHTEN.

Nr. 33 Dezember 2006



LANDESARCHIV  
Baden-Württemberg

## Ein neuer Suchpfad zu Fotobeständen im Landesarchiv

Jeder kennt die großen Fotografen-Nachlässe in den Staatsarchiven: Prager und Allgeier in Freiburg, Kugler in Sigmaringen – die Archivnachrichten haben sie und andere vorgestellt und sie zählen zu den wichtigsten Bildarchiven in Baden-Württemberg. Aber wer weiß wirklich, wie viele Fotobestände im Landesarchiv vorhanden sind? Es muss ja auch nicht immer Kaviar oder der Nachlass eines Berufsfotografen sein: Es gibt erstaunlich reichhaltige private Sammlungen und es gibt vor allem Fotobestände aus Behörden, die direkt aus deren Arbeit entstanden und doch oft nahezu unbekannt sind, da man sie gar nicht erst im Archiv erwartet. Der 66. Südwestdeutsche Archivtag in Karlsruhe hat sich mit dem Generalthema *Fotos im Internet* beschäftigt. Gewissermaßen als Beigeschenk dazu hat das Landesarchiv termingerecht ein *Inventar der Inventare* ins Netz gestellt, das dem Nutzer den direkten Zugang zu den Fotobeständen und -teilbeständen im Landesarchiv eröffnet (<http://www.la-bw.de/fotoinventar>).

Rund eine  $\frac{3}{4}$  Million Fotografien stehen dahinter. Das Inventar führt zu etwa 150 Beständen aus den Abteilungen des Landesarchivs. Es ist das erste Inventar, das alle baden-württembergischen Staatsarchive seit Bestehen des Landesarchivs zusammen erarbeitet haben; die Redaktion lag beim Generallandesarchiv, die Internetdarstellung übernahm Abteilung 1. Jedes Archiv hat seine Auswahl selbst getroffen und seine Bestände in der eigenen Tradition beschrieben. Daraus ist ein gemeinsames Portal zu Archivgut entstanden, dessen Bedeutung weit über Baden-Württemberg hinausreicht. Denn wer vermutet Bilder des japanischen Brückenbaus à la River Quai im Fotobestand einer badischen Baubehörde? Oder Fotografien der deutschen Kolonialverwaltung in Togo im hohenlohischen Neuenstein? Weniger exotisch heißt nicht weniger wertvoll. Die Zusammenschau zeigt, dass im Ersten Weltkrieg nicht nur Feldpostkarten-Idyllen, sondern auch private Fotografien des

Grauens von den Fronten in Frankreich und Belgien schon fast massenhaft verbreitet waren; erst mit diesem Befund lässt sich einschätzen, wie gespenstisch groß die Bereitschaft der Nachkriegszeit war, das Deutschlandbild autosuggestiv zu verklären.

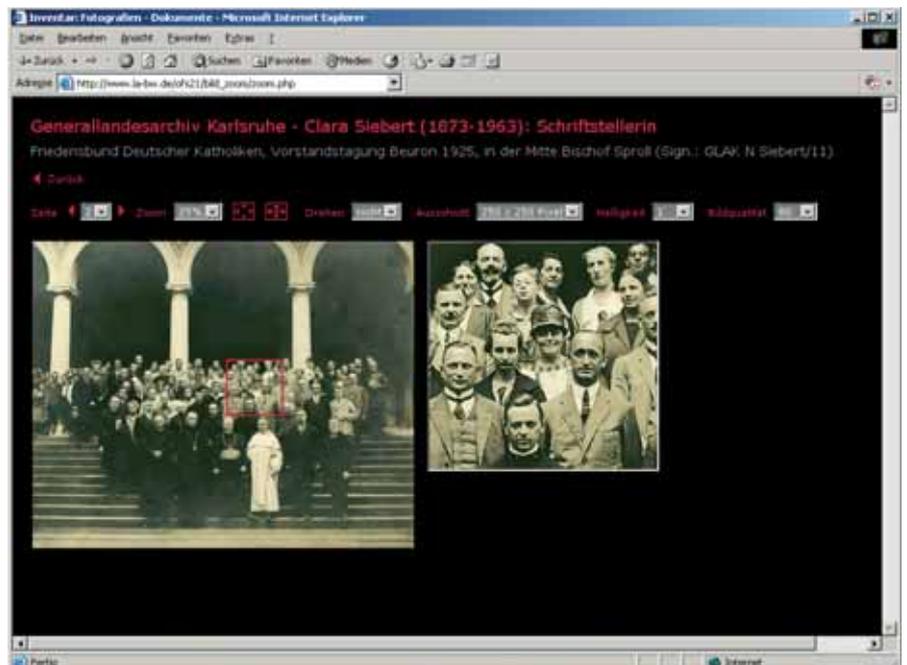
Da die Themen die Archivsprengel oft übergreifen, auf ihre Art grenzenlos sind, ordnet das Fotoinventar die Bestände nicht nach den Lagerorten, sondern nach

- Fotografen-Nachlässen,
- Sammlungen (staatliche Ressorts wie Inneres, Kultus /nichtstaatliche Provenienzen wie Adel, Vereine und so weiter) und
- Sammlungen der Staatsarchive.

Sachverwandte Bestände erscheinen so nebeneinander. Jeder Bestand wird mit Texten und mit Bildbeispielen vorgestellt. Der Durchklick zur jeweiligen Beständeübersicht des Staatsarchivs, zum Einzelfindbuch oder – bisher nur sel-

ten – zum digitalisierten Foto ist in wenigen Schritten möglich.

Die einzelnen Fotografien können in einem besonderen Modul betrachtet werden. Es ermöglicht eine genaue Untersuchung des Bildes in jedem Detail und verhindert gleichzeitig, dass die Fotografie als ganze in hoher Auflösung heruntergeladen werden kann. Das Gesamtbild kann, wie mit einer Lupe, ausschnittsweise untersucht werden. Der gewählte Bildausschnitt ist in einem Ausschnittfenster neben dem Gesamtbild zu sehen, so dass der Betrachter beim Fokussieren einzelner Bildbereiche den Überblick über das Gesamtbild behält. Indem das Bild in Ausschnitten betrachtet wird, verändern sich auch die optischen Bezüge. Details werden intensiver wahrgenommen. Im Ausschnittfenster entsteht jedes Mal eine neue kleine Fotografie mit eigener ästhetischer Qualität. Die Bildausschnitte und die reduzierte Gesamtansicht werden serverseitig on-the-fly generiert und als JPG



Bildpräsentation im neuen Inventar der Fotobestände im Landesarchiv.

übertragen, so dass die an den Nutzer zu schickende Datenmenge so gering wie möglich gehalten wird.

Im Inventar nicht erfasst sind Bestände, bei denen Fotografien im Aktenzusammenhang verwahrt werden. Das klingt harmloser, als es ist, denn damit fehlen im Fotoinventar große, wichtige Quellengruppen wie Beweisfotos in Prozessunterlagen oder Passbilder in jüdischen Ausreiseanträgen der NS-Zeit. Der Aufbau des Fotoinventars wäre damit aber zeitlich ausgeüfert, und so bleibt für diese Fotografien die systematische Suche im Beständekontext der richtige Weg.

Die zeitnahe Realisierung des Fotoinventars wurde nicht zuletzt dadurch möglich, dass die Erschließungsdaten des Landesarchivs im Rahmen des Projekts MIDOSA21 neu organisiert und in einem großen Datenpool zusammengefasst wurden (vgl. Beitrag von Thomas Fritz). Nur so konnten Verzeichnungseinheiten unterschiedlichster Art nach sachthemenatischen Gesichtspunkten in einer gesonderten Internetanwendung zusammengeführt und geordnet werden, ohne Redundanzen zu erzeugen.

Die neue Internet-Anwendung kann auch für weitere Inventare ohne großen technischen Zusatzaufwand genutzt werden. Es wird in Zukunft kein Problem mehr sein, dem interessierten Nutzer im Internet sachthemenatische Zusammenstellungen unterschiedlichster Ausrichtung anzubieten. Solche Inventare ermöglichen im Vergleich zu normalen archivischen, dem Provenienzprinzip folgenden Findmitteln einen direkteren und intuitiveren Zugang zum Archivgut, vor allem wenn sie digitale Reproduktionen enthalten. Besonders interessante Archivalien, gewissermaßen die *geheimen Schätze des Archivs*, zu denen auch die Fotografien gehören, sind nun dem Publikum leichter nahe zu bringen.

Das Fotoinventar öffnet also eine weitere Tür zum Landesarchiv, zu Fotobeständen, die allgemein zugänglich sind. Für die, die Bildquellen suchen, bedeutet es eine erhebliche Erleichterung. Ließen sich noch andere Türen dieser Art öffnen? Fotobestände gibt es nicht nur in Staatsarchiven. Ob es auch einmal ein *Inventar der Fotobestände in Baden-Württemberg* geben wird – darüber sollte man nachdenken ■ *Konrad Krimm/Thomas Fricke*

Die Veranstaltungstermine werden zukünftig im Internet unter [www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de) stets aktuell auf der Homepage des Landesarchivs veröffentlicht.



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs diskutieren erste Ergebnisse der Archivierung elektronischer Unterlagen.

Aufnahme: Landesarchiv IFE

## Landesarchiv Baden-Württemberg diskutiert erste Ergebnisse zur Archivierung elektronischer Unterlagen

Im Landesarchiv Baden-Württemberg wird für die unterschiedlichen Aspekte der Archivierung digitaler Unterlagen – von der Langzeitarchivierung digitaler Dokumente, über die Digitalisierung vom Mikrofilm, die Mikroverfilmung von Scans bis zur digitalen Reproduktion von Archivgut – eine ganzheitliche Konzeption entwickelt. Da die inzwischen erarbeiteten Lösungsansätze aber erhebliche Auswirkungen auf alle archivischen Tätigkeitsfelder haben, wurden sie in einer Auftaktveranstaltung am 10. Oktober 2006 im Kollegenkreis intensiv diskutiert.

Zentral für das Landesarchiv ist die Einbindung digitaler Dokumente in die Tektonik der Archivabteilungen. Digitale Dokumente bleiben innerhalb des vorhandenen, bei Nutzern und Wissenschaft eingeführten Signaturschemas auffindbar und sind nur durch einen vorgesetzten Buchstaben als *digital* gekennzeichnet. Auch die Bewertung elektronischer Unterlagen wird im Verbund mit der Bewertung der analogen Unterlagen stattfinden.

Die Erfahrungen mit den ersten Übernahmen elektronischer Unterlagen in einen Massenspeicher und die aufgebaute IT-Infrastruktur ermöglichen nun, digitale Daten stabil zu archivieren sowie Migrationen und technische Formatanpassungen etc. zu dokumentieren. Dabei wird es unerheblich sein, in welcher Form die elektronischen Dokumente entstanden sind, sei es als *born digital documents*, durch Digitalisierung von Mikrofilm oder als digitale Reproduktionsvorlagen von Archivgut.

Die Diskussion um den Mikrofilm als Speichermedium wurde mit Blick auf den

alterungsbeständigen Farbmikrofilm wiederbelebt. Zudem stehen vor allem durch die Sicherungsverfilmung für Baden-Württemberg prinzipiell 115 Millionen Aufnahmen zur Verfügung, die, ohne die Originale noch einmal zu belasten, digitalisiert werden könnten, um so in Intra- oder Internet ortsunabhängig genutzt werden zu können. Die jahrzehntelange Stärke der Archive auf diesem Gebiet – auch im Vergleich zu den Bibliotheken – könnte bei Einsatz entsprechender finanzieller Ressourcen nachhaltig genutzt werden.

Die konstruktive Diskussion zeigte eindrucksvoll, dass die Beschäftigung mit digitalen Unterlagen im Archiv kein abgetrennter Bereich für Spezialisten sein kann. Um Strategien erfolgreich in die Praxis umsetzen zu können, werden alle Abteilungen des Landesarchivs in den weiteren Entwicklungsprozess eingebunden sein. Als nächste Phase wird dabei die Übernahme elektronischer Unterlagen im Feldversuch des Alltags angegangen; die Voraussetzungen für diesen Schritt sind erarbeitet. Drohenden Verlusten von digitalen Unterlagen bei Behörden und Institutionen des Landes kann jetzt wirkungsvoll entgegengetreten werden.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg wird im Lauf des Jahres 2007 die soweit erarbeiteten Lösungsansätze vorstellen. Damit hofft das Landesarchiv bundesweit fachlich einen Impuls setzen zu können, durch den zugleich auch öffentlich bewusst gemacht werden soll, dass Archive für die Zukunft arbeiten ■ *Clemens Rehm*

## Weitere Ausgestaltung des Landesarchivs Baden-Württemberg

### Organisatorische und personelle Veränderungen – Fortentwicklung der Fachkonzepte

Zur weiteren Ausgestaltung des Landesarchivs Baden-Württemberg sind zum 1. Juni 2006 zwei organisatorische Veränderungen in Kraft getreten.

Zum einen wurden die beiden früheren Abteilungen 2 *Archivfachliche Grundsatzangelegenheiten* und 10 *Landesforschung und Landesbeschreibung* zu einer neuen Abteilung 2 *Fachprogramme und Bildungsarbeit* zusammengelegt. Ziel dabei war, auf sinnvolle Weise Kräfte zu bündeln sowie Ressourcen und Potenziale effizienter zu nutzen. Durch die Fusion wurde es möglich, zwei zentrale Arbeitsfelder des Landesarchivs synergetisch miteinander zu verbinden: Die neue Abteilung ist einerseits für alle Fachprogramme zuständig, die abteilungsübergreifend konzipiert und begleitet werden sollen, andererseits aber auch für den weiten Bereich der archivischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, der durch die breite landeskundliche Kompetenz der früheren Abteilung 10 nun ein ganz besonderes Profil gewinnen kann. Die speziellen Erfahrungen der Abteilung *Landesforschung und Landesbeschreibung* im Publikationswesen und im Marketing werden so für das gesamte Landesarchiv genutzt und mit der Fachkompetenz der bisherigen Abteilung 2 auf diesem Arbeitsfeld zusammen geführt. Die Neuausrichtung steht insgesamt bestens mit dem neuen Selbstverständnis des Landesarchivs als landeskundliches Kompetenzzentrum im Einklang, das 2004 entwickelt wurde (vgl. Archivnachrichten Nr. 32), nicht minder aber auch mit der nunmehr einstufigen Struktur der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Denn sie akzentuiert die Bedeutung des Landesarchivs als landesweit agierenden Dienstleister für alle Aufgaben und Fragen, die sich auf die authentische archivalische Überlieferung des Landes beziehen, und unterstreicht zugleich die Gleichrangigkeit der Abteilungen des Landesarchivs, indem sie auf die koordinierende Funktion der neu formierten Abteilung bei der Entwicklung und Umsetzung von Fachprogrammen sowie ihre Verantwortung für die Erarbeitung abteilungsspezifischer Produkte im Bereich der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit abhebt. Nähere Informationen zu der neuen Abteilung finden sich auf der Homepage des Landesarchivs (→ Landesarchiv → Abteilungen und Dienststellen → Abt. 2).

Zeitgleich mit der Zusammenlegung der Abteilungen wurde eine Stabsstelle eingerichtet, die den Präsidenten quasi abteilungsneutral bei der Leitung des Landesarchivs unterstützen soll und als Pressestelle des Präsidenten für die abteilungsübergreifende Pressearbeit

zuständig ist. Neben die Pressearbeit der einzelnen Abteilungen des Landesarchivs soll verstärkt eine Information über die Arbeit des Landesarchivs insgesamt, über abteilungsübergreifende Projekte und archivpolitische Themen von besonderer Bedeutung treten.

Das Organisationsstatut des Landesarchivs Baden-Württemberg, das im Zuge der Verwaltungsreform erarbeitet worden war, wurde vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg in einer neuen Fassung in Kraft gesetzt, die der modifizierten Organisationsstruktur Rechnung trägt. In Verbindung damit wurde im Organisationsstatut auch Stuttgart als Sitz des Landesarchivs festgelegt. War die Stellvertretung des Präsidenten darin zunächst als Ständige Stellvertretung ausgewiesen, so ist sie nunmehr als Abwesenheitsstellvertretung definiert. Die novellierte Fassung des Organisationsstatuts ist auf der Homepage des Landesarchivs zugänglich (→ Landesarchiv → Rechtsgrundlagen).

Die organisatorischen Veränderungen waren verbunden mit personellen Entscheidungen. Zum Stellvertreter des Präsidenten wurde Heinz Baumann, der Leiter der Abteilung 1 *Verwaltung* im Landesarchiv bestellt. Die Abteilungsleitung der neuen Abteilung 2 *Fachprogramme und Bildungsarbeit* hat der Präsident Dr. Wolfgang Zimmermann übertragen, der seit 2002 die frühere Abteilung 10 *Landesforschung und Landesbeschreibung* geleitet hatte. Die Stabsstelle beim Präsidenten des Landesarchivs wurde mit Dr. Clemens Rehm besetzt.

Die weitere Ausgestaltung des Landesarchivs beschränkt sich freilich nicht auf organisatorische und personelle Veränderungen, sie bedeutet vor allem auch eine Fortentwicklung archivischer Fachkonzepte und Arbeitsinstrumente. So wurden zum Beispiel im Sommer 2006 Verständigungen darüber erzielt, welche Arbeitsschritte bei der Einlagerung von Archivgut erfolgen müssen, welche Standards der Verpackung von Archivgut zugrunde liegen sollen und welche Funktion der Kurrentmachung von Ablieferungslisten für die Erschließung zukommt. Insgesamt soll der Umfang der jährlich abschließend konservatorisch behandelten und erschlossenen Bestände deutlich über der Summe aller Zugänge liegen, womit ein wesentliches Ziel der Jahresplanung für 2007 bereits benannt ist. Für die Beschreibung der Zugänglichkeit und der Qualität von Findmitteln wurden neue Formen entwickelt, die freilich noch umzusetzen sind. Auch wurde beschlossen, derzeit praktizierte Bewertungsmodelle einer Evaluation zu unterziehen. Für

die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit soll ein landesweites Gesamtkonzept entwickelt werden, in dem die traditionellen dezentralen und standortbezogenen Aktivitäten fest verankert bleiben. In Verbindung damit soll ein *corporate design* für das Landesarchiv entwickelt werden. Intensiv werden alle Projekte fortgeführt, die unter das Stichwort *Digitalisierung* fallen. Nachdem mit der Archivierung elektronischer Unterlagen begonnen wurde, wird von einem Aufbaustab an einem Gesamtkonzept für deren Langzeitarchivierung gearbeitet. Die Zugänglichmachung von Findmitteln im Internet schreitet voran. Das Landesarchiv bringt sich engagiert in internationale und nationale Digitalisierungsvorhaben ein. In Vorbereitung sind nicht zuletzt auch die Online-Bestellung für den Lesesaal und die Einführung eines elektronischen Nutzersausweises ■ Robert Kretzschmar



Ltd. Regierungsdirektor Heinz Baumann, Stellvertreter des Präsidenten und Leiter der Abteilung Verwaltung.

Heinz Baumann wurde 1947 in Freiburg im Breisgau geboren. Nach dem Vorbereitungsdienst für den gehobenen Dienst der allgemeinen Finanzverwaltung, den er von 1965 bis 1969 absolvierte und als Diplom-Finanzwirt (FH) abschloss, war er zunächst von 1969 bis 1970 am Regierungspräsidium Stuttgart, danach erst als Verwaltungsleiter an der Fachhochschule für Bibliothekswesen

(1970–1980) und dann als Verwaltungsdirektor an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung. 1984 wechselte er in die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. 1993 absolvierte Baumann mit Erfolg den Lehrgang zur Einführung in die Aufgaben des höheren Dienstes, 2000 wurde ihm die Leitung der Verwaltungsabteilung übertragen. Herr Baumann hat sich intensiv mit der Personalführung und der Wirtschaftlichkeit in der öffentlichen Verwaltung befasst und maßgeblich dazu beigetragen, die Verwaltung der staatlichen Archivverwaltung zu modernisieren. Er engagiert sich ehrenamtlich als Beisitzer im Schöffengericht und Verwaltungsgericht.

Dr. Wolfgang Zimmermann, 1960 in Konstanz am Bodensee geboren, studierte in Tübingen Geschichte, Katho-



*Ltd. Archivdirektor Dr. Wolfgang Zimmermann, Leiter der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit.*

liche Theologie und Griechische Philologie. Nach dem Abschluss seiner frühneuzeitlichen Dissertation absolvierte er als Referendar des Landes Baden-Württemberg 1991–1993 die Ausbildung für den höheren Archivdienst. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Referent wurde ihm 2002 die Leitung der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg übertragen. Erfolgreich führte Zimmermann in den letzten Jahren mit der konzeptionellen Neuausrichtung der Reihe der Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg ein modernes Projektmanagement in der Abteilung ein. Seinen Sachverstand bringt Zimmermann in verschiedene Gremien ein: Er ist unter anderem Mitglied im Vorstand der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Vorsitzender des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Lehrbeauftragter am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen.

Dr. Clemens Rehm, 1959 geborener Westfale, hat sein Studium der mittelalterlichen und neuen Geschichte, Soziologie und Ethnologie in Freiburg im Breisgau und in Münster 1984 mit einer Dissertation über die Katholische Kirche und die Katholiken in Baden während der Revolution 1848/49 abgeschlossen. Nachdem er zwei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv Freiburg beschäftigt war, absolvierte er die Ausbildung für den höheren Archivdienst beim Land Baden-Württemberg, um danach am Generallandesarchiv Karlsruhe tätig zu werden. Die Schwerpunkte seiner Arbeit dort waren die Behördenbetreuung

und Überlieferungsbildung sowie die Bildungsarbeit, in der er überregionale Akzente setzen konnte. Die *Karlsruher Tagung für Archivpädagogik* (seit 2000) ist inzwischen ein bundesweit etabliertes Forum für den Austausch über die Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule. Für die Beteiligung von Archiven an Museumsnächten gab Karlsruhe ein frühes Beispiel. Um eine verstärkte Wahrnehmung von Archiven in der Öffentlichkeit zu erreichen, engagiert sich Rehm im Vorstand des Fördervereins des Generallandesarchivs Karlsruhe e.V. und als Lehrbeauftragter für Archivwesen an der Universität Karlsruhe (TH). Auf dem Deutschen Archivtag 2001 wurde er in den Bundesvorstand des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare gewählt.



*Oberarchivrat Dr. Clemens Rehm, Leiter der Stabsstelle beim Präsidenten und der Pressestelle.*

## Dialog mit der Forschung begonnen

### Sektion zur archivischen Bewertung auf dem Historikertag in Konstanz im September 2006

Durch den Bewertungsvorgang verwandeln Archivarinnen und Archivare Unterlagen des politischen Prozesses und gesellschaftlichen Lebens in historische Quellen. Sie formen damit eine unverzichtbare Basis der geschichtlichen Forschung und den Rahmen des künftigen historischen Wissens. Die Grundlagen für diesen Entscheidungsprozess zu verbreitern und die Öffentlichkeit an ihm zu beteiligen, ist Ziel einer Diskussion, die

auch das Landesarchiv Baden-Württemberg fördert.

Auf einer vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) organisierten Sektion auf dem *Historikertag* in Konstanz (September 2006) konnte ein auf lange Sicht fruchtbarer Dialog begonnen werden.

Ein ausführlicher Bericht ist im Internet unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1181> zu

finden, das Einführungsreferat von Dr. Robert Kretzschmar *Komprimierter Pluralismus. Methodische Ansätze zur Informationsverdichtung und Integration verschiedener Perspektiven in der archivischen Überlieferungsbildung* unter [http://www.vda.archiv.net/pdf/ht2006/Kretzschmar\\_Konstanz.htm](http://www.vda.archiv.net/pdf/ht2006/Kretzschmar_Konstanz.htm) ■ *Clemens Rehm*

## Das Königreich Württemberg in Zahlen

### Landesarchiv beteiligt sich an der Großen Landesausstellung *Monarchie und Moderne. Das Königreich Württemberg 1806–1918*

Als Württemberg zum 1. Januar 1834 dem Deutschen Zollverein beitrug, verpflichtete sich das Königreich, künftig in festen Zeitintervallen und nach genau definierten Kriterien die Bevölkerung zu erfassen. Die moderne Statistik war geboren.

Wie viele Menschen lebten 1834 in den einzelnen Städten und Gemeinden Württembergs? Wie war die Altersstruktur der Bevölkerung? Wo lebten mehrheitlich Protestanten, wo Katholiken? Wo gab es jüdische Gemeinden? Die Daten der Zollvereinsstatistik geben auf diese Fragen präzise Antworten.

In Zusammenarbeit mit dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg hat das Landesarchiv Baden-Württemberg die zentralen Datenreihen dieser Zählungen in einem langfristig angelegten Projekt in einer Datenbank erfasst.

Im Rahmen der Großen Landesausstellung *Monarchie und Moderne. Das Königreich Württemberg 1806–1918* prä-

sentiert das Landesarchiv erstmals für ausgewählte Zeitschnitte (1834, 1858, 1880, 1910) zentrale Datenreihen der Zollvereinsstatistik. Die Inhalte sind in übersichtlichen Diagrammen grafisch aufbereitet. Eine Karte der Oberamtsbezirke erlaubt eine grafische Suche. Alphabetische Listen aller württembergischen Städte und Gemeinden sowie Übersichten, zu welchen Oberämtern die einzelnen Orte gehörten, bieten vielfältige Suchmöglichkeiten.

Als technische Basis für die Präsentation dient eine MySQL-Datenbank. Deren Abfrage wie auch die Ausgabe der Seiten geschieht über PHP-Skripte. Für die Erstellung der Schaubilder in Echtzeit (*on the fly*) aus den Statistikdaten sorgt die frei erhältliche PHP-Erweiterung JpGraph, die auf die grafische Darstellung von Zahlendaten im Stil marktüblicher Büroanwendungen optimiert ist.

Für alle Städte und Gemeinden, aber auch für jedes Oberamt des Königreichs

finden sich in der Präsentation Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung. Die Daten zur Altersstruktur und zum Familienstand sowie zum Anteil von ausländischen Einwohnern weisen im Vergleich mit der Gegenwart auf die tief greifenden sozialen Veränderungen des Landes hin. Katholische und evangelische Gebiete spiegeln ebenso wie die Existenz von jüdischen Gemeinden die verschiedenen regionalen Traditionen des Königreichs wider.

Mit der Präsentation eröffnet das Landesarchiv Baden-Württemberg auf der Großen Landesausstellung im Alten Schloss in Stuttgart einen neuen Einblick in die Sozial- und Bevölkerungsgeschichte des Königreichs Württembergs. Nach Abschluss der Ausstellung wird das Landesarchiv die Präsentation im eigenen Internetangebot dauerhaft und kostenfrei der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen ■  
*Tilo Wütherich/Wolfgang Zimmermann*

## Miteinander – gegeneinander? Jung und Alt in der Geschichte

### Hauptstaatsarchiv Stuttgart unterstützt den Start des neuen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten

Am 1. September 2006 hat Horst Köhler den Startschuss gegeben für eine neue Runde des *Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten*. Alle zwei Jahre rufen der Bundespräsident und die Körber-Stiftung Kinder und Jugendliche zwischen acht und 21 Jahren zu historischer Spurensuche auf. In einem sechsmonatigen Projekt gehen die Jugendlichen, häufig angeleitet durch ihre Lehrer, einem historischen Thema mit Bezug zu ihrer Umgebung nach. Damit erhalten sie nicht nur die Chance auf einen attraktiven Gewinn, sondern sie erwerben durch forschendes Lernen auch eine Vielzahl von Kompetenzen, die für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit wesentlich sind. *Miteinander – gegeneinander? Jung und Alt in der Geschichte* heißt das aktuelle Thema des mittlerweile zum 14. Mal ausgetragenen Wettbewerbs.

Was zeichnet den Geschichtswettbewerb aus? Welche Anforderungen sind zu berücksichtigen? Wie finden potenzielle Teilnehmer vor Ort Anregungen, Hilfestellung und Quellen zum Wettbewerbsthema? Diese oder ähnliche Fragen beschäftigen nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer, die sie als Tutor bei ihrer Wettbewerbsteilnahme begleiten wollen. Antworten darauf gaben Tutoren, Juroren und Archivare im Rahmen einer Informa-

tions- und Fortbildungsveranstaltung, zu der das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das Haus der Geschichte Baden-Württemberg sowie das Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten am 19. Juli ins Hauptstaatsarchiv eingeladen hatten. 15 Lehrer überwiegend von Gymnasien waren der Einladung gefolgt.

Die Chancen der historischen Projektarbeit und wie sich diese im Geschichtsunterricht verankern lässt zeigte Thomas Hölz vom Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht (Stuttgart) auf. Claudia Tatsch (Bruchsal), als Tutorin wie auch als Jurorin seit vielen Jahren mit dem Wettbewerb verbunden, stellte den Geschichtswettbewerb und seine Rahmenbedingungen vor. Sie gab auch viele nützliche Tipps zur Themenfindung, Recherche und Arbeitsorganisation. Denn das spannendste Thema kann nicht bearbeitet werden, wenn es dazu keine Quellen gibt – oder zu viele. Sehr anschaulich berichteten Gabriel Stängle (Nagold) und Barbara Münch (Mannheim) über die praktische Umsetzung historischer Projektarbeit, ihre Herausforderungen und Erfolge, aber auch ihre Grenzen und Probleme. Beide hatten beim Geschichtswettbewerb 2004/2005 als Tutoren

fungiert und mit einer achten Realschulklasse beziehungsweise einer Arbeitsgemeinschaft von Sieben- und Achtklässlern prämierte Wettbewerbsbeiträge erarbeitet.

Schließlich gingen Nicole Bickhoff (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) und Jürgen Lotterer (Stadtarchiv Stuttgart) auf Spurensuche im Archiv. Neben den Bedingungen der Nutzung und der Recherche im Archiv zeigten sie beispielhaft an einigen Themenvorschlägen auf, welche Quellen in staatlichen und kommunalen Archiven für die jeweilige Bearbeitung in Frage kommen.

Dem neuen Wettbewerb ist eine rege Teilnahme zu wünschen. Das Suchen und Entdecken von Spuren der Geschichte vor der eigenen Haustür, am eigenen Ort oder in der Region kann einen lebendigen, produktiven und selbstverantwortlichen Zugang zu Geschichte bieten. Auch über den Wettbewerb hinaus ist eine verstärkte Nutzung des außerschulischen *Lernorts Archiv* wünschenswert, der ein Plus an Motivation und Ernsthaftigkeit im Geschichtsunterricht und ein vertieftes Verständnis für historische Entwicklung bewirken kann. Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart wie auch die anderen Abteilungen des Landesarchivs bieten dazu viele Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte. Über den Geschichtswett-

bewerb informiert das Internetangebot der Körber-Stiftung ([www.koerber-stiftung.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/index.html](http://www.koerber-stiftung.de/wettbewerbe/geschichtswettbewerb/index.html)). Als Hilfestellung für die

Themenfindung und Archivrecherche hat das Hauptstaatsarchiv zudem auf seiner Homepage eine Liste mit möglichen archivalischen Quellen zu Themenfeldern

im Rahmen des Wettbewerbsthemas veröffentlicht ([www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de) → Hauptstaatsarchiv Stuttgart → Aktuelles) ■  
*Nicole Bickhoff*

## Das Königreich Württemberg in historischen Ansichten

### Ein Kalender des Landesarchivs für das Jahr 2007

In wenigen Jahren brach an der Wende zum 19. Jahrhundert das Alte Reich zusammen. Im deutschen Südwesten entstanden aus rund 300 Territorien die neuen Flächenstaaten Baden und Württemberg sowie Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen. Württemberg, von Napoleons Gnaden 1806 zum Königreich aufgestiegen, hatte von der territorialen Revolution profitiert und sein Staatsgebiet fast verdoppelt: Das neue Königreich zählte 1,34 Millionen Einwohner auf 19.500 qkm (1810). Besitzungen von 78 Herrschaften waren im neuen Staat aufgegangen. Auf-

grund ganz unterschiedlicher Traditionen war erkennbar, dass die Integration durchaus ihre Probleme barg. So waren die Einwohner AltWürttembergs, der meisten Reichsstädter, aber auch die überwiegende Mehrheit der Hohenloher evangelisch; sie stellten mit rund zwei Dritteln die Mehrheit im Königreich; in Oberschwaben dagegen war man fast ausschließlich katholisch, ebenso auf der Ostalb um Neresheim, Ellwangen und Gmünd sowie im Norden um Mergentheim.

Parallel zur notwendigen Reorganisation der Verwaltungs- und Regierungsspitze erfolgte eine gebietsmäßige Neu-

gliederung der Mittel- und Unterinstanzen. Als Mittelbehörden wurden 1806 vier Kreise eingerichtet. Die 64 Oberämter mit jeweils rund 20.000 Einwohnern bildeten die Bezirksbehörden. Bewusst wurde auf gewachsene Einheiten und alte Grenzen keinerlei Rücksicht genommen. In ihren Grundzügen hatte die Oberamtseinteilung bis 1938 Bestand.

Mit der Gründung eines *Statistisch-Topographischen Bureaus* schuf der König 1820 eine Einrichtung, die durch systematische landeskundliche Forschungs- und Publikationstätigkeit das Handeln der Verwaltung absichern sollte. Das Bureau startete 1824 mit der Publikation der württembergischen Oberamtsbeschreibungen, die in einer Serie von 64 Bänden bis 1886 das gesamte Königreich dokumentierten. Jedem Band ist eine Lithographie beigegeben, die entweder die Amtsstadt selbst oder einen besonderen Ort innerhalb des Amtes abbildet.

Das Landesarchiv hat für den Kalender *Das Königreich Württemberg. Historische Ansichten* in einer repräsentativen Auswahl 54 dieser Stiche reproduziert. Ein kurzer Kommentar hebt jeweils die Besonderheit der Blätter hervor. Die zwischen 1824 und etwa 1850 erschienenen Stiche geben zumeist noch einen ländlich-idyllischen Eindruck. Allmählich macht sich auf den Ansichten die beginnende Industrialisierung bemerkbar: Dampfende Lokomotiven dokumentieren den Anschluss der Städte an das Eisenbahnnetz, so in Ludwigsburg, Öhringen oder Mergentheim. Heilbronn präsentiert sich 1865 als aufstrebende moderne Industriestadt. Rauchende Fabrikschlote weisen selbst in Städten im ländlichen Raum wie in Künzelsau auf den gewerblichen Aufschwung hin. Tübingen präsentiert sich mit dem neuen Universitätsviertel. Die Stadtansichten geben so einen Einblick in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel des 19. Jahrhunderts.

Der attraktiv gestaltete Kalender ist im Jan Thorbecke Verlag erschienen. Er ist zum Preis von 19,90 € beim Verlag, im Buchhandel oder auch an der Pforte des Hauptstaatsarchivs Stuttgart sowie im Museumsshop des Landesmuseums Württemberg erhältlich ■ *Sabine Holtz*



*Thorbecke*  
**DAS KÖNIGREICH  
WÜRTTEMBERG**  
HISTORISCHE ANSICHTEN  
KALENDER 2007



**THORBECKE**

# Räuberjagd durch Staatsarchiv Ludwigsburg und Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut

## Familienführung am Tag der Archive

Zum Tag der Archive am 6. Mai 2006 stürzte sich Archivmaus Archi – eine mittlerweile vielen Kindern aus dem Einzugsbereich des Staatsarchivs bekannte Figur – in ein neues Abenteuer: Die in Ludwigsburg ansässigen Archive hatten sich in Anlehnung an die Ludwigsburger Kriminächte, deren Abschlussveranstaltung am 7. Mai im Staatsarchiv stattfand, für das gemeinsame Motto *Tatort Vergangenheit* entschieden. Passend dazu sollte auch das Programm für Kinder und Familien in die Unterwelt führen – und so ging Archivmaus Archi auf Räuberjagd.

Die Räuber boten sich aus zwei Gründen als Rahmenthema an. Ging es doch zum einen darum, in die Überlieferung von historischen Verbrechen durch die Akten des Staatsarchivs in jugendfreier Form einzuführen. Zum anderen erhebt auch dieses Programm den Anspruch, nicht nur historische Inhalte zu vermitteln, sondern auch typische archivspezifische Arbeitsbereiche darzustellen. In diesem Fall wurde der Buchstabenräuber zur Symbolfigur für die Grundprobleme archivischer Bestandserhaltung und Restaurierung, aber eben auch zum Ausgangspunkt einer Suche nach den letzten großen Räuberbanden Anfang des 19. Jahrhunderts.

Wie schon beim letzten Tag der Archive bot das Staatsarchiv wieder ein ganztägiges spezielles Kinderprogramm an, das intensiv beworben wurde über die Schulen und sonstigen regelmäßigen Teilnehmer an den archivpädagogischen Angeboten des Staatsarchivs und selbstverständlich auch über die Tagespresse. Wer sich am stattlichen Papyrosaurus Rex – einem buchstabenfressenden Ungetüm aus mehreren Aluminium-Urkundenkästen und viel Alufolie – vorbeigetrat, kam – vorbei an der von der hiesigen Stadtbücherei mit passender Kinderliteratur ausgestatteten Räuberhöhle – zur großen Kreativfläche. Hier entstanden fantasievolle Räuberhüte, bei deren Herstellung buchbinderische Grundtechniken wie der Umgang mit dem Falzbein nebenbei erlernt wurden. Alle Helfer erstaunte im übrigen, wie konzentriert und ausdauernd selbst kleinere Kinder geduldig falteten (sage bloß keiner *fallen!*), um sich ihren eigenen kleinen Buchstabenräuber herzustellen – einen Miniaturdrachen, dessen Innenleben aus einem kleinen Leporelloähnlichen Buch bestand.

So vorbereitet und ausgestattet sollten sich die Kinder und Eltern um 15 Uhr dann auf eine Familienführung begeben. Ihr einziger Nachteil war, dass der Andrang Schlag 15 Uhr so anschwell,

dass – trotz vorher angestellter Notfallüberlegungen und Wiederholungspläne – schlicht kein Spielraum mehr zum Reagieren blieb – und so ging eine 45-köpfige Gruppe los! Was bei Erwachsenen wohl nie möglich gewesen wäre, klappte bei der Kinder- und Familienführung reibungslos: Nach den jeweiligen Regieanweisungen (*Kleine nach vorne!*) herrschte an allen Stationen der Führung gespannte Ruhe und Aufmerksamkeit.

Es begann mit einem dramatischen Bild: Archivmaus Archi hatte bei einer seiner Stöberrunden durch das Archiv Entsetzliches gefunden. Da gab es jahrhun-

nehmer Einblicke in den Alltag der letzten oberschwäbischen Räuberbande gewinnen: Dass sie nur selten Schatzkisten, sondern im Regelfall Speck und Käse erbeuteten, dass sie mit Frauen und Kindern im Wald lebten und dass diese Frauen, wie die drei Kreuze unter einem Vernehmungsprotokoll zeigten, meistens nicht lesen und schreiben konnten. Auch die geschichtlichen Hintergründe der Räuberei, die Abgeschiedenheit kleinerer Ortschaften und Weiler, die schlechten Verkehrsverhältnisse und die Nähe von Landesgrenzen, konnten mit Kartenmaterial erläutert werden.



Familienführung am Tag der Archive im Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut.

Aufnahme: Landesarchiv StAL

dertealte Lagerbücher mit richtigen Löchern, Akten und Bücher mit komplett abgefressenen Ecken und selbst vor neuem Archivgut hatten die unheimlichen Buchstabenräuber nicht Halt gemacht und ganze Schneisen durchgefräst. Gemeinsam dachten die Führungsteilnehmer über mögliche Verursacher solcher Buchstabenverluste nach. Angeführt von Archi begaben sich dann alle in den Lesesaal, um dort per Volltextsuche am PC seinen Verdacht zu bestätigen, dass es im Staatsarchiv tatsächlich reichlich Akten über Räuber und Räuberbanden gibt, von denen einer wohl dem alten Papier entstiegen sein musste. Als mutige Zeitreisende machte sich die Führungsgruppe auf ins Magazin. Hauptverdächtiger war der berühmte Räuberhauptmann, der Schwarze Veri. Anhand gezielt ausgewählter Details aus seinen Prozessakten konnten die wissbegierigen Führungsteil-

Allerdings war damit der gefährliche Buchstabenräuber noch nicht gefunden, und so wandte sich die Führung zuletzt an die Experten vom Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut. Auch dort drohten Alpträume wahr zu werden, als mit einem Schlag 45 Kinder und Erwachsene in Arbeitsräume mit Pressen, Hebeln, Schaltern und Wasserbecken drängten. Aber selbst dieser unerwartete Ansturm ließ sich, gelenkt von einigen entschiedenen Regieanweisungen und beflügelt vom kindlichen Forschergeist, in geordnete Bahnen lenken. So schafften es alle, wenigstens einen Blick auf die vorbereiteten Schadensbilder am Leuchttisch zu werfen – und etliche der jungen Teilnehmer verblüfften mit bereits in früheren Veranstaltungen erworbenen Expertenkenntnissen: *Aha, das kommt von der Tinte.* Wie solche Schadensbilder durch Anfasern restauriert werden kön-

nen, wurde dann mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Auch Anfassen war erlaubt: Die Stücke der extra für diesen Zweck gespaltenen und wieder zusammengesetzten Papiere wurden als begehrte Trophäen gerne mitgenommen. Erstaunlich war auch hier wieder das hohe Interesse und die Disziplin, mit der die jungen und älteren Teilnehmer die packenden Erläuterungen durch die Experten für die Bestandserhaltung verfolgten.

Das Führen einer Kinder- oder Familiengruppe, für das Institut für Erhaltung eine gelungene Premiere, ist für das Staatsarchiv mittlerweile Routine. Allein an den verschiedenen Programmen für das Grundschulalter nehmen über 40 Gruppen (überwiegend Schulklassen) pro Jahr teil. Dazu kommen weitere Themenprogramme (Quiz – als allgemeine Einführung; Entnazifizierung) für Schüler der Mittel- und Oberstufe. Zum Beginn des neuen Schuljahrs wird zu den bisher bestehenden festen Programmen des Staatsarchivs für Grundschul- und Unterstufenklassen, zu den Geschichtsdetektiven, der Einführung in die Ritterzeit und der Reise in die Märchenzeit die Jagd nach dem Buchstabenräuber hinzukommen. Sie stellt damit auch eine Ergänzung der ab September 2006 hier gezeigten Ausstellung *Paperworks* des Papierkünstlers John Gerard dar, in der



Die kleinen Räuberjäger am Tag der Archive im Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut.

Aufnahme: Landesarchiv StAL

die künstlerische Seite des Materials Papier im Mittelpunkt stand.

Allen Programmen gemeinsam ist, dass sie sich zum Ziel setzen, einerseits unterrichtsrelevante historische Themen zu beleuchten, und dabei andererseits die besondere Aufgabe des Archivs als Schaufenster in die Vergangenheit und

verantwortliche Stelle für die Bildung und das Verwahren der Überlieferung altersgemäß zu vermitteln. Und nach dem alten pädagogischen Prinzip *Belehre nie, ohne zu ergötzen* gehört zu diesem forschenden Lernen auch eine gute Prise Spaß, Unterhaltung und Kreativität ■ Elke Koch

## Der Tag der Archive in einem kleineren Archiv

### Öffentlichkeitsarbeit im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

Für kleinere Archive hat der Tag der Archive einen ambivalenten Charakter. Die Vorbereitung von publikumswirksamen Veranstaltungen stellt an eine kleine Archivmannschaft höchste Anforderungen, die vor einer Beteiligung eher zurückschrecken lassen. Andererseits benötigen kleinere Archive mehr noch als größere die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Und der diesjährige bundesweite Tag der Archive (am 6./7. Mai) bot eine gute Chance, den Blick der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen.

Angesichts der knappen Ressourcen konnte das Ziel nur sein, das Hohenlohe-Zentralarchiv in seiner Funktion und Geschichte in der Region Hohenlohe bekannter zu machen. Verglichen mit manchen eventartigen Veranstaltungen am Tag der Archive war die in Neuenstein gewählte Form eher konventionell: Es wurden zu zwei Terminen Führungen durch das Archiv angeboten. Dadurch sollten Interessierte Gelegenheit erhalten, einmal ein Archiv von innen kennen zu lernen, Räume, die Archivnutzern sonst unzugänglich bleiben, zu betreten und Archivalien auch am Ort der Lagerung zu sehen. Wichtig war, dass die Führungen

Gelegenheit boten, mit Archivaren ins Gespräch zu kommen. So konnten sich Interessierte am 7. Mai in Neuenstein selbst ein Bild von einem Archiv machen und Kontakte mit der Archivwelt knüpfen.

Eingebunden in die Führung war eine Demonstration der Internet-Seiten des Hohenlohe-Zentralarchivs. Vor allem wurden die Funktionen der Online-Findmittel vorgeführt und die Vorteile für die Archivnutzer herausgestellt. Die Internetpräsenz des Hohenlohe-Zentralarchivs war in den letzten Jahren schwerpunktmäßig ausgebaut und auf modernsten Stand gebracht worden. Ziel der Präsentation war, eine Akzeptanz des Neuensteiner Internetangebots bei den Nutzern aufzubauen, die technischen Möglichkeiten einem breiteren Kreis bekannt zu machen und auch Interessierte kurz zu schulen.

Hinzu kam eine kleine Ausstellung, die vor oder nach den Führungsterminen angeschaut werden konnte und noch einige Wochen nach dem 7. Mai Interessierten offen stand. Bei der Wahl des Themas war das vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. gewählte Motto *Der Ball ist rund* recht nützlich.

Zwar ist im Hohenlohe-Zentralarchiv kein einziges Archivalie zum Thema Fußball bekannt, auch sonstige Ballsportarten sind hier kaum dokumentiert, aber *Ball* lässt sich ja auch als Fest verstehen. Hierzu ist die Überlieferung in einem Adelsarchiv geradezu üppig. Das ausformulierte Thema lautete folglich: *Der Ball ist rund. Bälle, Feste und Feiern in Hohenlohe*. Ein solches Thema ist einer breiten Bevölkerung vermittelbar, es kam im eher ländlichen Hohenlohe gut an, denn mit Festen hat jeder etwas zu tun. Umso größer ist die Neugier, wie Feste in der fürstlichen Sphäre gefeiert wurden.

Es zeigte sich, dass keineswegs nur an den hohenlohischen Höfen gefeiert wurde, sondern auch die hohenlohischen Untertanen ausgedehnte Feste kannten und Freude am Feiern hatten. Herrschaftliche Ordnungen und Verbote vom 16. bis 18. Jahrhundert belegen die Sorge der Herrscher um allzu ausschweifendes Feiern der Untertanen. Die stetige Wiederholung zeigt, wie wenig man sie beachtete und wie intensiv man gefeiert haben muss.

Reizvoll gestaltete Einladungen, prächtige Festprogramme, Noten zu Fest-



Neuensteiner Bestände. Sie konnten das Hohenlohe-Zentralarchiv als Gedächtnis der Region Hohenlohe schätzen lernen. Plakate, Artikel in der Presse, Hinweise im Internet und auch der Rundfunk erinnerten darüber hinaus einen größeren Bevölkerungskreis an das Hohenlohe-Zentralarchiv.

Als Fazit darf formuliert werden, dass sich das Hohenlohe-Zentralarchiv mit geringem Aufwand in das öffentliche Bewusstsein bringen konnte und dass auch ein ressourcenmäßig kleineres Archiv die Intention des Tags der Archive verwirklichen kann ■ *Peter Schiffer*

*Besucher im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein beim Tag der Archive. Aufnahme: Diane Leutwein, Gaisbach*

musiken, feierlichen Tänzen und vieles mehr wurden aus den Neuensteiner Beständen gezeigt. Fürstliche Nachlässe sind reich an entsprechenden Unterlagen, und viele sind grafisch einfallsreich und anspruchsvoll gestaltet. Die Ausstellung sollte etwas für das Auge bieten, die historische Information war demgegenüber sekundär. Die Ausstellung zeigte durch optisch ansprechende Beispiele den Besuchern, was alles in einem Archiv verwahrt wird und welche Schätze sich darin verbergen. Das Thema Feste diente hier nur als Beispiel, ein Beispiel, das aber recht gut ankam.

So erhielten die 63 Besucher am 7. Mai in Neuenstein einen anschaulichen Eindruck vom Archiv der hohenlohischen Region, von allen archivischen Fachaufgaben und von der Reichhaltigkeit der



## Zwischen Amtsstube, Archiv und Atelier

### Zwei Ausstellungen im Staatsarchiv Ludwigsburg

Dass sich bildende Künstler mit Archivalien beschäftigen, kommt im Alltag der Archive sicher nicht allzu häufig vor. In einer Zeit, in der die Erinnerungskultur immer breiteren Raum im öffentlichen Diskurs einnimmt und zu Inszenierungen und Ästhetisierungen Anlass gibt, bieten Archive freilich vielfältige Inspirationsmöglichkeiten für künstlerische Arbeiten. Nicht nur die papierne Hinterlassenschaft vergangener Generationen, die in ihrer Gesamtheit ein Mosaik von Erinnerungsbruchstücken und Spuren menschlicher Interaktion bildet, ermöglicht mannigfache Anknüpfungspunkte, auch das Archiv als eine Einrichtung, in der das materielle Substrat der Erinnerung an vergangene Schicksale in den Magazinen nicht nur verwahrt, sondern durch Nutzer immer wieder aufs neue in das kollektive Gedächtnis gehoben wird, hat in der Vergangenheit schon verschiedentlich Künst-

ler inspiriert. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang etwa an das künstlerische Werk von Anselm Kiefer, dessen großformatige Bleibücher vielfältige Assoziationen an die Welt der Archive und Bibliotheken eröffnen.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg hat die Präsentation von Kunstausstellungen schon eine gewisse Tradition. Dass der Ausstellungspavillon für die Präsentation von Werken der bildenden Kunst hervorragend geeignet ist, hat sich in Künstlerkreisen zwischenzeitlich herum gesprochen. Das Archiv bemüht sich, die an einer Ausstellung interessierten Künstler für Kooperationsprojekte zu gewinnen, die neue, durchaus auch irritierende Sichtweisen auf Archive und Archivgut ermöglichen. Im laufenden Jahr konnte das Archiv Werke von zwei Künstlern präsentieren, die direkt oder indirekt durch die Begegnung mit Archivgut inspiriert

wurden. Im Frühjahr zeigte Johannes Schwab aus Wertheim im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zur Erinnerung an den 60. Jahrestag des so genannten Befreiungsgesetzes unter dem Motto *Cover up. Endnazi oder Entnazifizierung* einen eigens für das Staatsarchiv geschaffenen Zyklus von Arbeiten, die im weitesten Sinn die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus thematisieren. Inspiriert wurde der Künstler nicht zuletzt durch die Begegnung mit den im Staatsarchiv verwahrten Aktenbergen, die die Aufarbeitung des Nationalsozialismus im Rahmen von Entnazifizierung, Wiedergutmachung und Strafverfolgung hinterlassen hat.

Johannes Schwab, der bereits vor einiger Zeit mit einem Zyklus von Gemälden zu Themen der NS-Geschichte an die Öffentlichkeit getreten ist und unter Verwendung von Materialien aus dem

Staatsarchiv vor kurzem für das Foyer des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Wertheim eine Installation über den 1945 in einem Konzentrationslager hingerichteten Theologen gestalten durfte, hat dafür eigens eine besondere Technik der Glasbearbeitung entwickelt. Schwab ritzt in rußgeschwärzte Glasscheiben bildliche Darstellungen, die Chiffren und Bilder aus dem kollektiven Gedächtnis wachrufen und Assoziationen an Vorgänge des Verdrängens einerseits und des Aufarbeitens und Erinnerns andererseits zulassen. Durch die Verwendung des Werkstoffs Glas wirken die Bilder transparent und diffus, ermöglichen je nach Standort und Lichtverhältnissen unterschiedliche Sichtweisen und erlauben es so jedem Betrachter, sich sein eigenes Bild zu

machen. Diese an die Ambiguität historischer Erkenntnis erinnernde Wirkung wird bei einigen Stücken durch die Verwendung mehrerer hintereinander gestellter Glasplatten noch verstärkt. Ein Teil der Werke ist überdies mit einer künstlichen Beleuchtung versehen, die einen zusätzlichen irritierenden optischen Effekt erzeugt. In einige seiner Kunstwerke hat Schwab auch Reproduktionen von Archivalien des Staatsarchivs eingearbeitet. Im Mittelpunkt zweier Bilder stehen Formulare von Meldebögen, also jener Fragebögen, mit denen jeder über 18-jährige Deutsche im Zuge der Entnazifizierung Auskunft über etwaige Verstrickungen in das NS-Regime zu geben hatte. Hier ist der Bezug zu den Beständen des Staatsarchivs, das neben den eigentlichen

Akten der Entnazifizierungsverfahren allein mehr als 200 Regalmeter solcher Meldebögen verwahrt, unmittelbar gegeben. Erfreulicherweise können diese beiden Werke dauerhaft im Archiv präsentiert werden. Eines der Bilder wurde im Rahmen der regionalen Kunstförderung vom Land Baden-Württemberg angekauft und wird künftig im Foyer des Staatsarchivs zu sehen sein. Das zweite Bild hat der Künstler dem Staatsarchiv als Dauerleihgabe zur Präsentation im Lesesaal zur Verfügung gestellt.

In einer zweiten Ausstellung zeigte der international bekannte Papierkünstler John Gerard im Staatsarchiv vom 22. September bis 8. Dezember 2006 eine Auswahl aus seinen Werken. Im Mittelpunkt von Gerards Schaffen steht der Werkstoff Papier, dessen ästhetische und sinnliche Qualität der Künstler in Gemälden und Kunstbüchern zum Ausdruck bringen möchte. Da Papier als Schreibmedium die materielle Grundlage für den allergrößten Teil des Archivguts bildet und in Ludwigsburg mit dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut überdies eine Einrichtung ansässig ist, zu deren zentralen Aufgaben die Beschäftigung mit diesem Beschreibstoff gehört, gibt es innerhalb des Landesarchivs kaum einen geeigneteren Ort für eine Präsentation von Papierkunst. Das Staatsarchiv ergänzte die Ausstellung um einige Stücke aus Archivbeständen, um zu demonstrieren, dass die ästhetische Qualität von Papier auch bei amtlichem Schriftgut eine Rolle spielen kann. Zu sehen waren neben Amtsbüchern mit reizvollen Buntpapereinbänden aus verschiedenen fürstlichen Kabinetten und kalligrafisch gestalteten Schriftstücken, die zumeist ebenfalls in einem adligen Umfeld entstanden sind, auch Beispiele für kunstvolle Wasserzeichen, die als *Markenzeichen* von Papiermühlen dienten und heute für die Datierung von Handschriften und Einzeldokumenten herangezogen werden können. Mit der Sammlung Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt das Landesarchiv eine der weltweit größten Sammlungen von Wasserzeichen, die zwischenzeitlich auch im Internet zugänglich ist. Indem die Ausstellung kontrastreiche Anknüpfungspunkte zwischen Amtsstube, Archiv und Atelier bot, konnte sie demonstrieren, dass Archivalien nicht nur wegen ihres Inhalts und ihres intrinsischen Werts Beachtung verdienen, sondern auch eine gerne unterschätzte ästhetische Qualität haben ■ Peter Müller



Das Gemälde „Flugblatt“ von Johannes Schwab, Leuchtkasten im Staatsarchiv Ludwigsburg.  
Aufnahme: Landesarchiv StAL

## Schillingsfürst – Schloss, Linie und Herrschaft

### Eine Ausstellung des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein

Obwohl Schillingsfürst ein altes hohenlohisches Herrschaftszentrum war, ist es in Hohenlohe wenig bekannt. 1806 wurden der Ort und die Herrschaft durch Mediatisierung dem Königreich Bayern zugeschlagen, während das restliche Hohenlohe an Württemberg fiel. Die durch Napoleon bewirkte bayerische Sonderentwicklung darf aber nicht die hohenlohische Tradition des Orts vergessen lassen.

Die Idee, die hohenlohische Vergangenheit von Schillingsfürst wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken, ging vom Hohenloher Kultursommer aus. Seit 20 Jahren veranstaltet er in hohenlohischen Schlössern, Kirchen und sonstigen historischen Gebäuden Konzerte. 2006 nun wurde erstmals auch Schloss Schillingsfürst in diese Veranstaltungsreihe einbezogen. Im Musiksaal des barocken Schlosses wurden im August Klavierstücke von Franz Liszt dargeboten, die an das enge Verhältnis zwischen dem Komponisten und dem Haus Hohenlohe-Schillingsfürst erinnern. Die enge Zusammenarbeit zwischen Kultursommer und dem Hohenlohe-Zentralarchiv wurde 2006 fortgeführt durch eine Archivalienausstellung zum Thema *Schillingsfürst*, die als Begleitveranstaltung zu diesen Konzerten gedacht war.

Erste Kontakte diesbezüglich wurden auf dem Tag der Heimatgeschichte in Waldenburg im Oktober 2005 geknüpft. Die ersten Vorbereitungen zur Ausstellung zeigten bald, dass das Zentralarchiv genügend geeignetes und auch anschauliches Material für das Vorhaben verwahrt. Das Archiv Schillingsfürst, welches sich ursprünglich in der Obhut der bayerischen Archivverwaltung befand, ist seit den 1980er Jahren in Neuenstein und inzwischen vollständig archivischen Erfordernissen entsprechend erschlossen. Wichtiger noch für die Geschichte von Schillingsfürst ist das Archiv Waldenburg, denn Waldenburg wurde im 18. Jahrhundert hohenlohe-schillingsfürstische Residenz und Sitz des Archivs dieser Linie. Selbstverständlich bieten auch die übrigen Bestände – etwa Kartensammlung und Bildsammlungen – weitere reizvolle Exponate.

Die knapp 50 Exponate schilderten die Geschichte von Schillingsfürst in allen Aspekten. Die Ausstellung setzte ein bei den Anfängen der Burg als Sitz der Herren von Schillingsfürst und seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Herren von Hohenlohe. Schillingsfürst als Residenz einer nach Schillingsfürst benannten hohenlohischen Linie, das Amt Schillingsfürst als unterste Verwaltungseinheit der hohenlohischen Herrschaft und die Geschichte der dreimal zerstör-

ten Burg schlossen sich an. Das neue Schloss als Repräsentation der 1744 erlangten Fürstenwürde und die seit 1806 bestehende jüngere Linie Hohenlohe-Schillingsfürst mit dem bekanntesten Hohenlohe, Reichskanzler Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, waren weitere Themen.

Aus den Beständen des Hohenlohe-Zentralarchivs veranschaulichten alte Urkunden, zentrale Dokumente, wie ein Teilungsvertrag oder die Fürstungsurkunde, die Geschichte dieser Linie. Porträts bedeutender Mitglieder des gräflichen, später fürstlichen Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst und reizvolle alte Ansichten ihrer Residenzen lockerten diese klassischen Archivalien auf. Hervorzuheben sind die Pläne des bekannten württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt für den Wiederaufbau der zerstörten Burg Schillingsfürst und die Entwürfe für den Bau einer Schlosskirche aus dem 17. Jahrhundert. Ein von hohenlohischen Beamten verfasstes Gedicht über die Fürstung des Hauses verdeutlichte mit seinem Pathos, aber auch mit der Mahnung zur Bescheidenheit die damalige Stimmung in Hohenlohe. Dank der Unterstützung des Prinzen Constantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst konnten den Archivalien des Hohenlohe-Zentralarchivs sehenswerte Leihgaben aus dem Schloss Schillingsfürst hinzugesellt werden. Nicht

zu übersehen war der ausgestopfte Bär, den der Schwager des Reichskanzlers Chlodwig auf seinen russischen Besitzungen in den 1860er Jahren eigenhändig erlegt hat und der schon über ein Jahrhundert auf Schloss Schillingsfürst verwahrt wird. Er veranschaulichte die Jagdleidenschaft des Adelshauses und dessen weitgespannte Beziehungen. Auch wurden einige Utensilien vom Schreibtisch des Reichskanzlers gezeigt: seine Pfeifen, ein Phönix – ein für das hohenlohische Wappen maßgeblicher Vogel – und ein Behältnis mit vier Fotografien. Sie zeigen den Reichskanzler und seine Brüder, von denen einer Kardinal an der Kurie war, ein anderer einflussreich in der preußischen Politik wirkte und der jüngste am österreichischen Hof Karriere machte. Hier wurde in einem einzigen Exponat der weitreichende Einfluss des hohenlohischen Hauses deutlich.

Die Ausstellung, die im Juli und August im Gebäude der Sparkasse Hohenlohekreis in Künzelsau gezeigt wurde, sollte einem breitgestreuten Publikum das in Bayern gelegene Schillingsfürst und seine hohenlohische Tradition nahe bringen. Sie fand im Jubiläumsjahr der Mediatisierung statt, 200 Jahre nachdem die napoleonische Umordnung des Alten Reichs Schillingsfürst vom übrigen Hohenlohe abgetrennt hat ■ *Peter Schiffer*



Das Foyer der Kreissparkasse Hohenlohekreis in Künzelsau bei der Ausstellungs-eröffnung. Der Bär rechts im Bild wurde um 1860 von Fürst Peter zu Sayn-Wittgenstein, dem Schwager Chlodwigs von Hohenlohe-Schillingsfürst, auf seinen russischen Besitzungen erlegt und wird heute auf Schloss Schillingsfürst verwahrt. Aufnahme: Karin Wohlschlegel, Kreissparkasse Hohenlohekreis Künzelsau

## 200 Jahre Religionsfreiheit in Württemberg – Der Weg nach St. Eberhard

Archivale des Monats September 2006 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit der Stuttgarter Domkirchengemeinde St. Eberhard

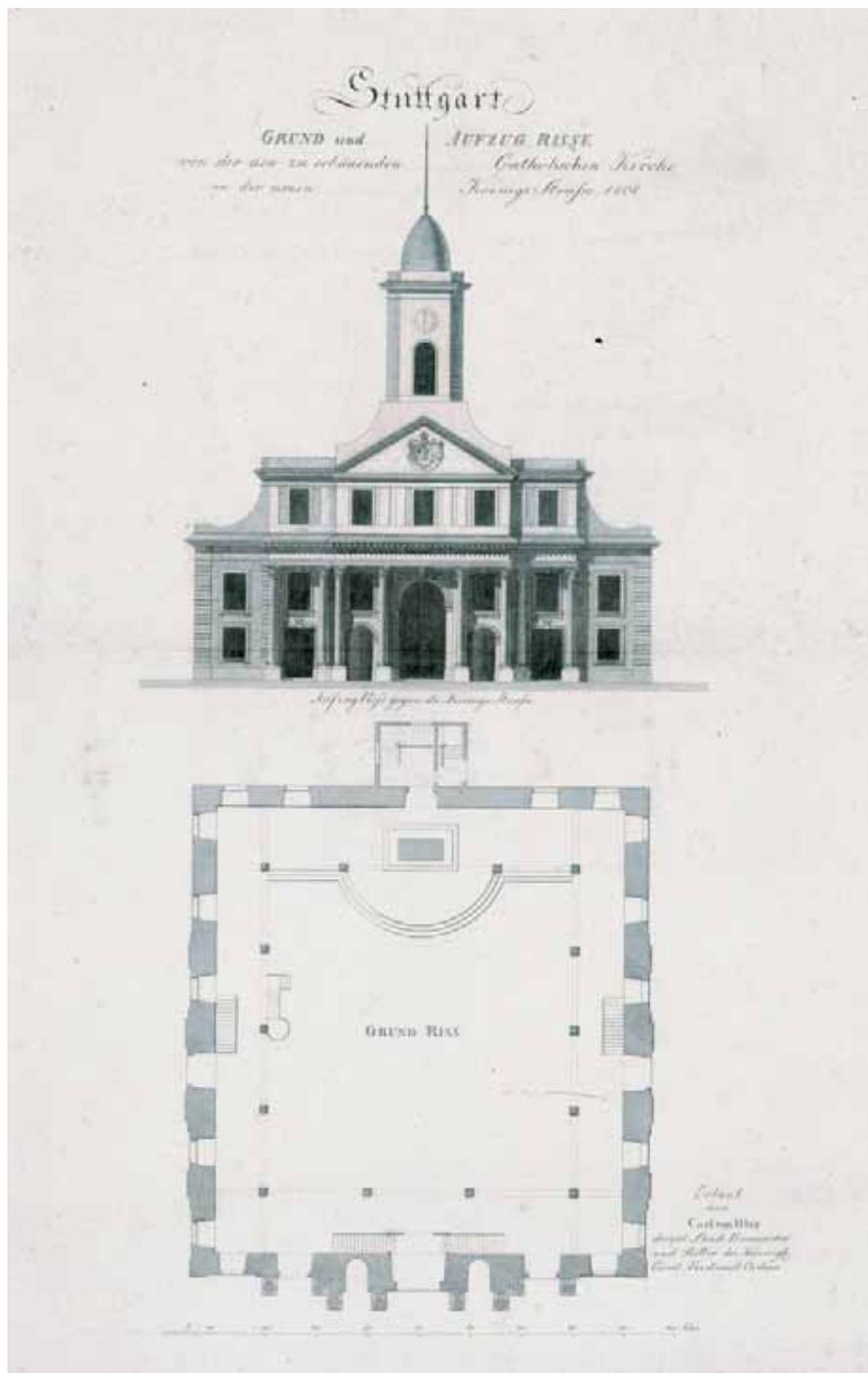
Vor 200 Jahren wurde nicht nur Württemberg zum Königreich erhoben, sondern durch eine Vielzahl weiterer Gesetze und Verordnungen der Weg zum modernen Staat beschritten. Eines davon war das Religionsedikt vom 15. Oktober 1806, durch das die drei wichtigsten christlichen Konfessionen – Lutheraner, Reformierte und Katholiken – gleichgestellt wurden. War Württemberg gemäß

den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens und des Westfälischen Friedens ein geschlossenes lutherisches Territorium, so kamen durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803, den Pressburger Frieden von 1805 und die Rheinbundakte von 1806 Angehörige anderer Konfessionen in größerer Anzahl, vor allem Katholiken, unter die Souveränität des neuen Königreichs. Daher war

es nur konsequent, dass nunmehr die Gleichstellung der Konfessionen erfolgte. Das Religionsedikt ist nicht zuletzt Ausdruck jenes gewandelten Herrschaftsverständnisses, das dem souveränen Einheitsstaat entsprach, der alle Bereiche des menschlichen Lebens umfassend zu regulieren suchte. Dies bedeutet aber auch ein früher so nie gekanntes Staatskirchentum, in dem der Landesherr in alle Bereiche des kirchlichen Lebens selbst eindrang.

Dementsprechend wurde den Stuttgarter Katholiken, die vorher auf die Hofkapelle im Alten Schloss angewiesen waren, die nach der Rückkehr des Hofes von Ludwigsburg nach Stuttgart im Rittersaal errichtet worden war, später dann Privatgottesdienste – in der Karlsakademie – abhalten durften, als Folge des Religionsedikts die Erlaubnis erteilt, eine eigene Pfarrgemeinde zu gründen. Ihr wurde zunächst die alte Garnisonkirche an der Hospitalstraße zur Verfügung gestellt. Mit Dekret vom 30. Oktober 1807 ordnete der König schließlich an, die 1775 beim Schloss Solitude erbaute evangelische Kirche abzubauen und auf einem besonderen Platz an der unteren Königstraße wiederaufzubauen. Die Leitung des Wiederaufbaus hatten der königliche Landbaumeister Über und der Hofbaumeister Thouret. Die Grundsteinlegung erfolgte am 7. September 1808, die Weihe der neuen Kirche auf den Namen des heiligen Eberhard (1085–1147), Erzbischof von Salzburg, im Jahr 1811. Der Name Eberhard sollte zugleich an den im Haus Württemberg häufiger vorkommenden Namen erinnern.

Zur Erinnerung an den Erlass des Religionsedikts und die damit in Gang gesetzte Errichtung einer eigenen Stuttgarter Stadtpfarrei veranstaltete das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit der heutigen Dompfarrei St. Eberhard im Rahmen seiner Ausstellungsreihe *Das Archivale des Monats* im September eine Kabinettsausstellung. Diese zeichnete den Weg von der privaten Religionsausübung zur katholischen Religionsausübung in Stuttgart über den Erlass des Religionsedikts bis hin zur Weihe von St. Eberhard anhand von Originaldokumenten und -ansichten vor allem aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und dem Stadtarchiv Stuttgart nach. Leihgaben kamen außerdem aus der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart und der Württembergischen Landesbibliothek. Gezeigt wurde auch ein kostbares Sakramentsvelum aus der Gründungszeit von St. Eberhard ■  
*Bernhard Theil*



Grund- und Aufriss der neu zu erbauenden katholischen Kirche in der Stuttgarter Königstraße, Kupferstich, 1808.

Vorlage: Landesarchiv HStAS N 205 Nr. 3 a

## Kinder auf der Jagd nach verborgenen Schätzen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Von Januar bis April 2006 wurde in etlichen zentralen Stuttgarter Kulturinstitutionen, in den großen Museen, dem Planetarium und der Wilhelma, ein Schatzspiel für Kinder durchgeführt, an dem sich auch das Hauptstaatsarchiv beteiligte. Organisiert von der *Initiative zur Förderung hochbegabter Kinder* sollte das Wissensspiel gerade Ausstellungsbesuche für das jüngere Publikum attraktiver machen. Ein spannender Fragebogen wartete jeweils auf die über 100 jungen Schatzsucher. Im Hauptstaatsarchiv war seine Beantwortung mit einem aufmerksamen Rundgang durch die neu gestaltete Dauerausstellung verbunden. Hier galt es zum Beispiel den Nachtmisch zu erraten, der auf der Menükarte für die englische Königin bei ihrem Besuch in Stuttgart 1965 stand.

Etwa 30 individuell gestaltete Preise wurden den Gewinnern des Suchspiels von den teilnehmenden Einrichtungen geboten und dann im Juni jeweils vor Ort verliehen. Das Hauptstaatsarchiv übergab aufwendig gestaltete Schmuckblätter mit dem Faksimile einer Urkunde des Stauferkaisers Friedrich II. aus dem Jahr 1232. Alle Preisträger wurden schließlich von Oberbürgermeister Dr. Schuster, der die Schirmherrschaft über das Suchspiel übernommen hatte, ins Stuttgarter Rathaus eingeladen. Das Schatzspiel kam als großer Erfolg bei allen Beteiligten an, vor allem bei den Kindern, deren Spaß an der Entdeckung kultureller Schätze sicher auch zur weiteren alternativen Freizeitgestaltung anregen sollte ■ *Peter Rückert*



*Matthias Kutschera und seine Mutter bei der Preisübergabe im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Matthias erhielt ein Schmuckblatt mit dem Faksimile einer Urkunde des Stauferkaisers Friedrich II. von 1232.*

*Aufnahme: Landesarchiv HStAS*

## Archivpädagogik zieht weitere Kreise

### Teilnehmerrekord bei der 7. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik

Mit über 130 Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet registrierte die *7. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik* einen Rekordbesuch und bestätigte ihren Ruf als eines der wichtigsten deutschen Foren für die Zusammenarbeit von Archiv und Schule und die historische Bildungsarbeit in Archiven. Unter dem Motto *Nichtstaatliche Archive. Nutzen und Grenzen für Projektarbeit* wurde dabei erstmals gezielt die Archivwelt außerhalb von Staats- und Stadtarchiven in den Blick genommen. Der Karlsruher Schulpräsident Dr. Werner Schnatterbeck begrüßte die Karlsruher Profilierung, sah in der großen Teilnehmerzahl eine Bestätigung des eingeschlagenen Wegs und zeigte sich bei einer Besichtigung der präsentierten Projekte beeindruckt.

Dr. Robert Kretzschmar, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg und Vorsitzender des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare, betonte in seinem Einführungsreferat die Bedeutung der historischen Bildungsarbeit und die Chancen, die die Archive dabei als außerschulische Lernorte böten. Ausgehend von einem Bild beim Besuch der Queen in Stuttgart 1965 fächerte er archivische Recherchemöglichkeiten auf: vom Daimler-Chrysler-Archiv (Antworten zur Staatslimousine) über das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg (zur Mode der Zuschauer), das Landesmedienzentrum (offizielle Aufnahmen zum Staatsbesuch), das Archiv des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (Menükarte vom Staatsempfang) und das Archiv des

SWR (Ton und Filmaufnahmen) bis zu den kirchlichen Archiven (zu den Vorfahren des Ministerpräsidenten).

Die Vorstellung dieser Vielfalt der archivischen Landschaft mit Kirchenarchiven, Medienarchiven (SWR), Adelsarchiven über Archive bei Gedenkstätten bis zu denen in Museen eröffnete für eine große Zahl von Lehrerinnen und Lehrern eine unbekannte Welt, die für Projektarbeit und Unterricht zur Verfügung steht.

Als Vertreter des Kultusministeriums zeigte Dr. Thomas Hölz auf, dass mit dem Bildungsplan 2004 wesentliche Veränderungen in den Schulen Baden-Württembergs festgeschrieben worden seien. Es sei ein Wechsel vom ausschließlich auf Wissensvermittlung zielenden Unterricht hin zu Konzepten des *Selbstlernens* und



Die 7. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik im Landesmedienzentrum.  
Aufnahme: Landesarchiv GLAK

der Kompetenzvermittlung angestrebt. Er stellte heraus, dass dabei Projekten zur Entdeckung und Erforschung eigener Lebenswelten eine besondere Bedeutung zukomme.

Seine konkreten Vorschläge zur Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Archiven zielten auf intensivere Informationsvermittlung über archivische Angebote in den Schulen, aber auch auf Information und Praxis in der Lehrerbildung – vom Studium bis zur Referendarzeit.

Diejenigen, die seit Jahren in der historischen Bildungsarbeit tätig sind, fühlten sich in ihrem Engagement bestätigt. Mit Genugtuung wurde in der von Professor Dr. Volker Rödel vom Generallandesarchiv Karlsruhe geleiteten Diskussion registriert, dass diese Forderungen nicht mehr an die Schulverwaltung gestellt, sondern dort selber mit- und vorgetragen

werden. Auch wenn der Aufwand für diese Art der Unterrichtsgestaltung hoch ist – wie auch die Anwesenden bestätigten –, sollte doch jeder Geschichtslehrer die Möglichkeiten und Chancen des *Lernorts Archiv* wenigstens kennen.

Neue Chancen, solche Wege auch wirklich zu beschreiten, ergeben sich unter anderem durch die Einführung der Ganztagschulen, weil durch Projektarbeit am Nachmittag diese Ziele erreicht werden können, ohne dass regulärer Unterricht ausfallen muss.

Auf der nachmittäglichen Projektmesse war die Welt der Archive mit ihren vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für die archivpädagogische Arbeit präsent.

Neun verschiedene nichtstaatliche Archive stellten sich und ihre Angebote für Schülerarbeit vor: Die Spannweite reichte vom *normalen* Archivbesuch im privaten Adelsarchiv oder im Archiv des

SWR über vorbereitete Programme mit Archivgut und Zeitzeugen im Jüdischen Museum Berlin und der KZ-Gedenkstätte Mannheim-Sandhofen bis zu themenoffenen Angeboten in den Archiven der Evangelischen Landeskirche in Baden, des Erzbischöflichen Archivs Freiburg oder des Wirtschaftsarchivs Baden-Württemberg in Stuttgart-Hohenheim. Für thematische Arbeiten boten sich die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg und das Fotoarchiv des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg in Karlsruhe und Stuttgart an.

Von Schülerseite wurden acht ausgezeichnete Wettbewerbsbeiträge um den Preis des Bundespräsidenten 2005 *Sich regen bringt Segen? Arbeit in der Geschichte* vorgestellt, darunter die beiden besten Arbeiten aus Baden-Württemberg – von der Christiane-Herzog-Realschule Nagold (9. Klasse) und vom Bismarckgymnasium Karlsruhe (12./13. Klasse). Wie sehr eine frühe Beschäftigung mit der örtlichen Geschichte motivierend wirken kann, zeigte eine Gruppe von Viertklässlern aus Heimsheim, die Feuer gefangen hatte und begeistert über ihre Ergebnisse berichtete.

In der Abschlussdiskussion wurden die Vorschläge beider Referenten insbesondere von den anwesenden Lehrerinnen und Lehrern dankend angenommen und als Bereicherung für die tägliche Arbeit angesehen. Aber auch für die Archivarinnen und Archivare boten die Hinweise und Gespräche mit den Pädagogen und den Schülerinnen und Schülern anregende Impulse.

Für die Tagung am 23. März 2007 soll – nach der Präsentation erfolgreicher Großprojekte in diesem Jahr – wieder der Alltag der Archivpädagogik im Mittelpunkt stehen: methodische Überlegungen für den Einstieg in die Archivarbeit ebenso wie Möglichkeiten, diese Arbeit zu verstetigen. Ein weiteres Mosaikstück des Karlsruher Kompetenzkerns Archivpädagogik ■ Clemens Rehm

## Einsatz von Funknetzen im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein und im Staatsarchiv Ludwigsburg

Im Zuge der Erneuerung und Vereinheitlichung der Hardware- und Software-Ausstattung im Landesarchiv Baden-Württemberg vor dem Hintergrund der Einführung der Erschließungssoftware *scopeArchiv* wurde im Jahr 2005 im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein ein auf Funkverbindung basierendes kabelloses Netzwerk eingerichtet (WLAN = Wireless Local Area Network), in das die dortigen Rechner eingebunden sind. Da im Schloss der Fürsten von Hohenlohe in Neuenstein vor allem aus Kostengründen

kein kabelgebundenes Netzwerk installiert werden konnte, erschien ein Funknetz als die Alternative schlechthin. Zusätzlich wurde der bereits vorhandene ISDN-Anschluss der Telekom zu einem DSL-Anschluss ausgeweitet, der einen schnellen Zugang zum Internet, den externen Datentransfer und den E-Mail-Verkehr gewährleistet.

Als Access-Point (der zentrale Funkknoten in einem WLAN, der den Übergang in andere Netze wie etwa das Internet regelt) und Router (leitet die Aufrufe

von Internet-Seiten innerhalb eines Netzwerks ins Internet weiter) für das WLAN im Hohenlohe-Zentralarchiv fungiert eine *Fritz!Box*, die direkt mit dem DSL-Anschluss und dem Rechner im Arbeitszimmer des Archivleiters verbunden ist. Die *Fritz!Box* steuert auch die Verbindungen zwischen den angeschlossenen Teilnehmern im Netzwerk.

Die zur Zeit fünf Arbeitsplatz-Rechner in den anderen Arbeitsräumen sind entweder via USB-Funkadapter oder PCI-Karte das Funknetz angeschlossen.

Für die Nutzer des Hohenlohe-Zentralarchivs wurde im Lesesaal ein Rechner installiert, der die Möglichkeit zur Recherche im Internet und in den Online-Findbüchern bietet.

Im Juli 2006 wurde ein als Datenserver dienender Rechner in das WLAN eingebunden, der gleichzeitig auch als Druckserver für einen grossen leistungsfähigen Kopierer/Drucker (Canon 2200i) dient, welcher nun ebenfalls via Funknetz von allen Arbeitsplatz-Rechnern aus als Netzwerkdrucker angesprochen werden

kann und auch für den Ausdruck von Findmitteln genutzt werden soll.

Die Übertragungsqualität und Stabilität des Funknetzes im Hohenlohe-Zentralarchiv ist insgesamt als gut zu bezeichnen. Der Zugang zum Internet lässt sich von allen PCs aus schnell herstellen. Die Übertragungsraten liegen bei den meisten Rechnern im Archiv zwischen 48 Mbit/s und 54 Mbit/s, mit leichten Schwankungen nach unten, ohne dass dabei eine bestehende Verbindung darunter leidet.

Im Lesesaal des Staatsarchivs Ludwigsburg stehen in Kürze für die Nutzer fünf Rechner bereit, die für Online-Recherchen genutzt werden können. Diese Rechner sind in ein spezielles, durch Passwort geschütztes WLAN eingebunden. Darüber hinaus besteht für die Nutzer die Möglichkeit, mit dem eigenen Laptop zu recherchieren, der zu diesem Zweck mit einem WLAN-Adapter via USB versehen werden kann ■ *Thomas Krause*



Manöver des Ulanen-Regiments König Karl Nr. 19 bei Löffingen, 1894.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 703 R 821 N 2

## Spuren einer stolzen Armee

### Thematische Führungen *Militär im Königreich Württemberg* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das Militär spielte in der deutschen Gesellschaft des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts eine herausragende Rolle. Paraden und Aufmärsche prägten das öffentliche Leben, das Offizierskorps stand in höchstem sozialem Ansehen, militärische Werte wurden vorbildlich für die Zivilgesellschaft. Die politische Bedeutung der Armeen erwies sich in zahlreichen Kriegen, die das lange Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg kennzeichneten und die das Schicksal der europäischen Staaten nachhaltig bestimmten.

Die gesellschaftliche Rolle des Militärs sowie die Kriege der Jahrzehnte zwi-

schen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg haben in zahlreichen Archivbeständen ihren Niederschlag gefunden. Die Überlieferung des königlich-württembergischen Heeres und – nach 1871 – des XIII. (königlich-württembergischen) Armeekorps wird im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt. Etwa 1750 Regalmeter Akten und Bände, dazu zahlreiche Karten, Pläne, Zeichnungen, Fotografien und Karteien lagern in den unterirdischen Magazinen in der Stuttgarter Konrad-Adenauer-Straße.

Während die wissenschaftliche Forschung sich seit etwa zehn Jahren verstärkt den Quellen militärischer Pro-

venienz zuwendet, ist das Interesse der genealogischen Forschung stets hoch gewesen. In zwei archivthematischen Führungen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins e. V. wurden im Mai 2006 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart die sehr vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten militärischen Schriftguts einem breiteren Publikum vorgestellt.

Wolfgang Mährle, der zuständige Referent für das württembergische Militärarchiv, gab zunächst einen Überblick über wichtige militärhistorische Entwicklungen in der Zeit zwischen 1806 und 1918. Aufgrund des rasanten Wandels

der Waffentechnik und der Ausrüstung waren die Heere des Ersten Weltkriegs mit denen der napoleonischen Zeit kaum mehr vergleichbar. Anschließend erläuterte Mährle die Struktur der Militärbestände im Hauptstaatsarchiv. Den Schwerpunkt der Führungen bildete die Präsentation verschiedener Archivalien militärischer Herkunft. Dabei wurden jeweils die Möglichkeiten der Auswertung der Unterlagen aufgezeigt.

Die Archivalienpräsentation machte deutlich, dass militärische Unterlagen Informationen zu den unterschiedlichsten, zum Teil über die Militärgeschichte im engeren Sinn weit hinausgehenden Fra-

gestellungen enthalten. Die Dokumente liefern zum einen Aufschlüsse über das Garnisonsleben in Friedenszeiten, über die Durchführung von Manövern und das militärische Handeln im Krieg. Das Geschehen im Ersten Weltkrieg kann etwa anhand der amtlichen Kriegstagebücher der württembergischen Einheiten sowie der im Hauptstaatsarchiv erhaltenen Karten Tag für Tag nachvollzogen werden. Zum anderen sind die Akten militärischer Provenienz auch für sozial-, wirtschafts- und kulturhistorische Themen von Interesse. Die Unterlagen bilden wichtige Quellen der Landes- und politischen Geschichte, sie liefern ferner Infor-

mationen zur Medizin- sowie zur Technikgeschichte. Nicht zuletzt können aus bestimmten militärischen Quellen (zum Beispiel Tagebüchern) mentalitätshistorische Fragestellungen bearbeitet werden.

Die beiden archivthematischen Führungen stießen auf großes Interesse. Gerne nutzten die etwa 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit zu Nachfragen. Den Abschluss der beiden Führungen bildete jeweils ein Gang in die unterirdischen Magazine des Hauptstaatsarchivs, in denen das Schriftgut der früheren württembergischen Armee verwahrt wird ■ *Wolfgang Mährle*



*Parade des Grenadier-Regiments König Karl Nr. 123 im Innenhof der Kaserne an der Karlstraße in Ulm, undatiert.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 703 R 291 N 4*

## Ein *Freiwilliges Soziales Jahr Kultur* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

### Ein Erfahrungsbericht

Als ich letztes Jahr nach erfolgreichem Abschluss meines Abiturs auf der Suche nach Alternativen zum Zivildienst war, stieß ich durch Zufall auf das *Freiwillige Soziale Jahr Kultur*. Die Kombination von kultureller Öffentlichkeitsarbeit, eigenständiger Arbeit mit Schülern sowie der Gelegenheit, vorab ein Jahr Berufserfahrung zu sammeln, waren für mich die entscheidenden Anreize hierfür. In das Hauptstaatsarchiv Stuttgart führten mich letztendlich geschichtliche Interessen und der Spaß daran, historische Bildungsarbeit für Jugendliche zu gestalten. Als erster Freiwilliger in der Einsatzstelle sollte ich fortan im Referat *Informationen aus Archivgut* im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik auch Pionierarbeit leisten.

Meine erste breit angelegte Tätigkeit im Hauptstaatsarchiv umfasste die Gestaltung und Durchführung eines Begleitprogramms für Schulklassen zur Ausstellung *Antonia Visconti († 1405) – Ein Schatz im Hause Württemberg*. Neben einer Ausstellungsführung, die das Leben, das Umfeld und die Hochzeit der Mailänderin mit dem württembergischen Grafen Eberhard III. veranschaulichen sollte, bekamen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, mit einem Fragebogen zur Ausstellung an einem Gewinnspiel teilzunehmen. Nach Ende der Ausstellung wurden die Sponsorenpreise in einer öffentlichen Preisverleihung medienwirksam vergeben (vgl. Archivnachrichten Nr. 32).

Die konzeptionelle Gestaltung sowie technische Umsetzung eines virtuellen Führungsprogramms durch das Hauptstaatsarchiv war meine zweite Aufgabe im freiwilligen Dienst. Aufgrund von neu erarbeiteten Programmierkenntnissen entwickelte ich eine virtuelle Hausführung, die den Interessierten über die zentralen Aufgaben eines staatlichen Archivs am Beispiel des Hauptstaatsarchivs informieren sollte. Die virtuelle Hausführung kann im Internet unter [www.landesarchiv-bw.de/hstas](http://www.landesarchiv-bw.de/hstas) betrachtet werden.

Als besonderer Beitrag zum kulturellen Rahmenprogramm der FIFA Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland entstand mein Hauptprojekt: Die Entwicklung, Organisation und Umsetzung der Ausstellung *Der Ball ist rund! – Fußball und andere Bälle im Archiv*. Das Thema der Ausstellung drehte sich um die historische Entwicklung des Fußballs mit Schwerpunkt auf seinen europäischen Anfängen sowie dem besonderen Bezug zu Stuttgart.

Das interaktive Highlight der Ausstellung war das historische Torwandschießen mit einer echten Schweinsblase, das mit einem *Prominentenduell* auch zur Ausstellungseröffnung beitrug. Neben den regelmäßigen Ausstellungsführungen wurde im Rahmen der Finissage am 3. August 2006 sogar ein Schweinsblasenturnier ausgetragen, um die Gewinner des historischen Torwandschießens zu ermitteln.

Persönlich empfand ich das *Freiwillige Soziale Jahr Kultur* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart als große Bereicherung. Da ich bei meinen Projekten immer viel

Gestaltungsfreiraum hatte, war es mir möglich, mich kreativ und flexibel in die Arbeit des Hauptstaatsarchivs Stuttgart einzubringen. Die Ausstellungsführungen, die ich speziell für das jüngere Publikum gestaltete, gaben mir die Gelegenheit, die eigene Begeisterung für historische Quellen des Archivs, die Vergangenes wieder zum Leben erwecken können, den Schülerinnen und Schülern näher zu bringen. Hierbei erschien es mir vor allem wichtig, durch Schulklassenführungen auch zum Abbau von Schwellenängsten vor der historischen Recherche im Archiv beizutragen und gleichzeitig für die Kooperation von Schule und Archiv zu werben.

Vieles werde ich aus dem FSJ Kultur für meinen weiteren Lebensweg im Studium und späteren Beruf mitnehmen und weiter entwickeln können; die Tätigkeit im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bleibt eine besondere Erfahrung, die ich jedem anderen kulturell und historisch interessierten jungen Menschen nur bestens weiterempfehlen kann ■ *Immanuel Pache*



Die Preisträger eines Torwandschießens mit einer echten Schweinsblase.  
Aufnahme: Landesarchiv HStAS

## Dem Ernstfall vorbeugen

### Fortbildungsveranstaltung zur Notfallvorsorge im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

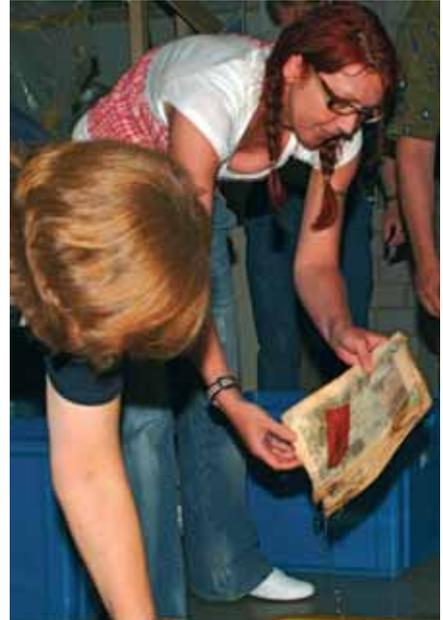
Am 28. Juni 2006 fand im Hauptstaatsarchiv Stuttgart eine Fortbildungsveranstaltung des Landesarchivs Baden-Württemberg zur Notfallvorsorge statt. Die Veranstaltung wurde vom Hauptstaatsarchiv gemeinsam mit dem Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut organisiert. Teilnehmer waren 14 Vertreterinnen und Vertreter der örtlichen Notfallgruppen, die in den sechs Archivabteilungen des Landesarchivs bestehen, sowie die Mobile Notfallgruppe des Instituts für Erhaltung.

Ziel der Fortbildungsveranstaltung war neben der Vermittlung und dem Einüben von Sofortmaßnahmen zur Bergung und Behandlung von Archivgut nach einem möglichen Notfall die Auseinandersetzung mit den gebäudespezifischen Voraussetzungen im Hauptstaatsarchiv. Letzterer Aspekt wurde in einer Fortbildungsveranstaltung der staatlichen Archivverwaltung zur Notfallvorsorge erstmals in den Vordergrund gerückt.

Der Tag begann mit Kurzreferaten über die Ziele und Maßnahmen der Notfallvorsorge in Archiven (Wolfgang Mährle) sowie über die im Notfall zu ergreifenden Sofortmaßnahmen (Andreas Kieffer). Der Inhalt der in den Staatsarchiven verwahrten Notfallboxen wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausführlich vorgestellt, daneben wurden die Einsatzmöglichkeiten der Materialien besprochen (Andreas Kieffer, Martin Ramsauer).

Bei einer anschließenden technischen Hausführung schilderte Wolfgang Mährle die örtlichen Gegebenheiten der Notfallvorsorge im Hauptstaatsarchiv. Hingewiesen wurde auf die besondere bauliche Situation des Tiefenmagazins, das durch eine Betonwanne vom feuchten Baugrund geschützt ist. Zum Programm zählten auch Besuche des im Gebäude integrierten Schutzraums sowie der Klimazentrale. Schließlich wurden die örtlichen Einrichtungen und Hilfsmittel der Notfallvorsorge (zum Beispiel Feuerlöscher, Notfallwannen) erläutert.

Die Feuerwehr hat das Gebäude zur Durchführung von Rettungsmaßnahmen für Archivalien freigegeben. Mit diesem Satz begann am frühen Nachmittag eine Notfallübung, bei der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildungsveranstaltung in einem fiktiven Szenario den Auftrag hatten, beschädigte Archivalien aus einem unterirdischen Magazinraum des Hauptstaatsarchivs zu retten. Das Notfallszenario sah vor, dass Wasserschäden an den Unterlagen entstanden waren. Aufgrund eines Stromausfalls konnten Aufzug und Beleuchtungsanlagen in den Magazinräumen nicht genutzt werden. Trotzdem gelang es der neuformierten Notfallgruppe relativ schnell, die entstandenen Schäden zu dokumentieren, die in Mitleidenschaft gezogenen Unterlagen zu sortieren und zu bergen sowie die vormittags besprochenen Sofortmaßnahmen



Beim Sortieren des durch Wasser geschädigten Bergungsguts.  
Aufnahme: Landesarchiv HStAS

zur Rettung des Schriftguts durchzuführen.

Im Notfallszenario inbegriffen war auch eine Alarmierung der Mobilien Notfallgruppe des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut. Ein Zusammenwirken von örtlichen Notfallgruppen und dem – mit Spezialwerkzeug ausgerüsteten – Ludwigsburger Team wurde erstmals in dieser Weise geübt. Aufgabe der Mobilien Notfallgruppe war es nach ihrem Eintreffen im Hauptstaatsarchiv, einen Rettungsplan für beschädigte Archivalien in einem Magazinraum zu entwerfen. Dabei stand insbesondere die Frage der Priorisierung der Maßnahmen im Mittelpunkt.

Bei einer abschließenden Nachbesprechung der Übung ließen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die ergriffenen Rettungsmaßnahmen nochmals Revue passieren. Die Diskussion erbrachte mehrere Anregungen zur Ergänzung der vorhandenen Hilfsmittel in den Notfallboxen und problematisierte organisatorische Abläufe. Schließlich war es aufgrund der Anwesenheit der Ludwigsburger Mobilien Notfallgruppe auch möglich, den Mitgliedern der örtlichen Notfallgruppen das beim Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut vorgehaltene Rettungsmaterial vorzustellen ■ Wolfgang Mährle/Andreas Kieffer



Die Teilnehmer bei der Besichtigung des Umlaufgrabens im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Aufnahme: Landesarchiv HStAS



*Schlammverkrustung vor der Behandlung.  
Aufnahme: Landesarchiv IfE*

## **Schlamm und Akten ohne Gold?**

Im Landschaftsschutzgebiet Schönbuch entspringt der idyllische, nur etwa 18 Kilometer lange Goldersbach. Er birgt tatsächlich noch immer Spuren von Gold in seinem Bachbett. Sein Weg führt durch das Stadtgebiet Tübingens, wo er, vereint mit der Ammer, in den Neckar mündet. Der Goldersbach hat bereits mehrfach zu durchaus spektakulären Hochwassern geführt, zuletzt 1978 und 1987. Opfer eines solchen Hochwassers im Jahr 1951 wurden Unterlagen des Tübinger Universitätsarchivs, die dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut zur Restaurierung übergeben wurden. Es handelte sich dabei um Akten von Stiftungen der Universität sowie der Juristischen Fakultät vom Anfang des 19. Jahrhunderts im Gesamtumfang von 573 Blatt.

Die Objekte waren von den Einflüssen der damaligen Überschwemmung schwer gezeichnet: Massive Lehmkrusten fanden sich überall auf der Oberfläche sowie entlang der Einschlüge und Fälze, im Bereich der Heftung und auch in den Zwischenräumen des verwellten Papiers. Die teilweise vorhandenen Einbände waren stark verformt, das Überzugsmaterial hatte sich nahezu vollständig abgelöst.

Obwohl das Papier in einigermaßen gutem Zustand war, konnte man in den Akten nicht mehr blättern – sie waren verblockt. Die nässebedingten Verwerfungen waren eingetrocknet und fest geworden; der zwischen die Blätter eingespülte Schlamm hatte die Seiten miteinander verklebt.

Nur die Schrift schien unbeschädigt, handelte es sich doch um die gute alte Eisengallustinte, die glücklicherweise in

Wasser nicht ausblutet – wäre da nicht der lehmige Schlamm gewesen, der sich wie ein brauner Schleier über alles gelegt hatte, manchmal durchscheinend, manchmal als bleistiftdicke, undurchsichtige Schicht. Feinkörniges Sediment, das zwischen die Papierfasern eindringt, hatte alles braun verfärbt.

Die gefürchteten Schimmelpilze, wie sie sich meistens nach einer Überschwemmung sehr rasch über das nasse Papier ausbreiten und ihm dabei schwer zusetzen, hatten sich nicht eingestellt. Dies lässt vermuten, dass nach der Überschwemmung für rasche Trocknung gesorgt wurde, vermutlich bei niedriger Temperatur. Anders ist es fast nicht zu erklären, wie Schimmelbildung sonst vermieden werden konnte. So hatte das Papier seinen ursprünglichen Charakter

behalten. Das Fasergefüge war homogen, stabil und quellfähig.

Auf den ersten Blick zunächst ein eher harmloser Schaden: das Papier intakt, die Schrift auch. Der lehmige Schlamm war ja im Wasser verteilt, sollte sich also auch wieder mit Wasser lösen lassen. Aber der Reihe nach: Am Anfang jeder Restaurierung steht stets ein Konzept. Schon bei dessen Erstellung zeigte sich bald, dass die übliche Abfolge der Arbeitsschritte – Trockenreinigung, Follieren, Nassbehandlung – bei diesen Objekten nicht zum Ziel führen konnte: Eine Trockenreinigung ist bald geschehen, wenn man nur an die äußeren Blätter herankommt. Reinigen des Buchblockinneren entfiel. So blieb als wichtigster Arbeitsschritt die Auflösung des Lagenverbunds gehefteter Stücke. Dies ging stellenweise nur unter Einsatz von sanfter Gewalt in Form eines zwischen die Lagen geschobenen Falzbeins. Nicht alle Lagen ließen sich so lösen, aber es entstanden kleinere, leichter handhabbare Einheiten.

Auch das Follieren scheiterte am verblockten Papier. Nun blieb nichts anderes mehr übrig, als gleich zu wässern, um im Wasser die Schlammverblockung Blatt für Blatt zu lösen. Dann aber wären die Papiere nass und ohne Nummerierung. Das Risiko, hier etwas durcheinander zu bringen, will niemand eingehen. Nur – wie beschriftet man nasses Papier, ohne es dabei zu beschädigen? Nach einigen Vorversuchen mit nassem Testpapier, einem Paginierstempel und wasserfester Stempelfarbe schien ein gangbarer Weg gefunden: Zunächst sollte die erste Lage eines stark verblockten Objekts im Wasserbad in einzelne Bogen separiert und gleichzeitig blattweise mit dem Nummernstempel folliert werden. Die Lage wurde zu Wasser gelassen – nichts geschah! Das Wasser blieb klar, keine kleinen Wölkchen gelösten Lehms trudelten im Bad umher. Kein Blatt löste sich vom anderen. Auch nicht, als mit



*Minimieren der Lehmkrusten mit dem Freilegepinsel im Wasserbad.  
Aufnahme: Landesarchiv IfE*



Zu einer Zigarre aufgerollte Aktenblätter.  
Aufnahme: Landesarchiv IfE

dem Spatel, mit dem Skalpell, mit dem Falzbein nachgeholfen wurde. Auch heißes Wasser half nichts. Der lehmige Schlamm wollte sich nicht lösen. Allerdings schien er wenigstens zu quellen. Nach fast einer halben Stunde gelang es

schließlich, die Papiere im Wasserbad vorsichtig voneinander zu trennen. Das anschließende Stempeln im Wasser funktionierte erstaunlich gut und kam zur rechten Zeit, denn schon schwammen die ersten Blätter auseinander und drohten durcheinander zu geraten.

Die Auswertung dieser Versuche bestätigte, dass sich die harten Lehmkrusten überhaupt nur im Wasser einigermaßen entfernen ließen. Die Trennung der Blätter im Wasserbad brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg: Das Papier erlitt kleine Beschädigungen, wurde durch die Verweilzeit im Wasser sehr weich und drohte bei jeder Berührung einzureißen.

So wurde entschieden, die Papiere trocken voneinander zu trennen, dann mit dem Paginierstempel zu folieren, und anschließend die Lehmkrusten blattweise im Wasserbad zu minimieren. Als beste Methode erwies es sich, die Lagen zu einer übergroßen Zigarre aufzurollen. Dadurch verschieben sich die einzelnen Blätter gegeneinander und die Krusten werden gesprengt. Wird dies in anderer Rollrichtung wiederholt, lassen sich die Blätter gut voneinander trennen. Beschädigungen in Größe einzelner Buchstaben bleiben jedoch. Wir waren erstaunt, wie erfolgreich diese uns anfangs einigermaßen brutal erscheinende Methode letztlich

doch funktionierte und wie wenig Substanzverlust tatsächlich eintrat.

Dies war der Durchbruch. Ab jetzt verlief alles in geordneten Bahnen: Mit einem kurzborstigen Freilegepinsel konnten die Schlammverkrustungen im Wasserbad Blatt für Blatt fast vollständig beseitigt werden, rationell und wirkungsvoll. Danach folgte je eine Wässerung in vollentsalztem (VE) und in mit Kalzium- und Magnesiumkarbonat angereichertem Wasser (AW) zur Verbesserung der Alterungsbeständigkeit. Zum Schluss folgte eine Nachleimung mit einer im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut entwickelten Mischung aus Methylzellulose und Weizenstärkekleister. Diese Nachleimung dient dem Papier zugleich als Festigung und als Oberflächenschutz. Im selben Arbeitsgang mit der Nachleimung wurden Schwachstellen und Risse im Papiergefüge durch passende Stücke aus hauchdünnem Japanpapier verstärkt. Nach Glättung, Rücksortierung und Endkontrolle sind die Objekte nun wieder nutzbar und zugänglich. Spuren des Hochwassers werden für immer als braun pigmentierte Stellen im Papier erkennbar bleiben. Wie schön machte sich da ein wenig glitzerndes Goldpigment darin. Wir haben keines gefunden. Schade, eigentlich ■ *Andreas Kieffer*

## Mozart auf dem Weg nach Paris – Mozart en route pour Paris

Zwei konkrete Anlässe waren es, die dem Hauptstaatsarchiv Gelegenheit boten, Wolfgang Amadeus Mozart und seine berühmte Reise nach Paris im Jahr 1763 zum Thema einer besonderen Präsentation zu machen: zunächst natürlich das *Mozartjahr*, das gerade weltweit an den 250. Geburtstag des Musikgenies erinnert, vor allem aber die *Französische Woche*, die vom 12. bis 22. Oktober 2006 in und um Stuttgart stattfand.

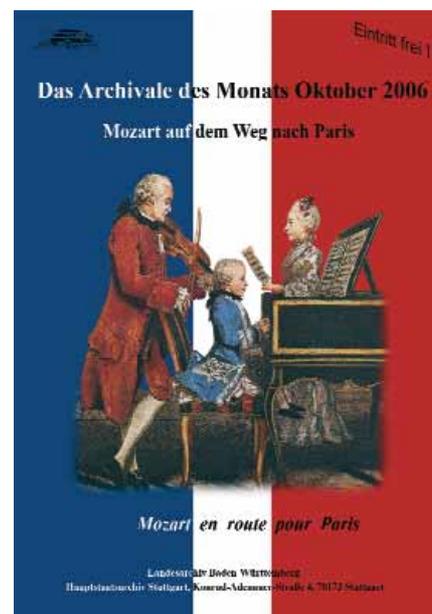
Als *Archivale des Monats Oktober 2006* wurde die Präsentation um Mozarts Parisreise zweisprachig deutsch-französisch gestaltet. Hier sollten vor allem die Anfangsjahre des *Wunderkinds* Mozart, von seiner Geburt in Salzburg 1756 bis zu seiner ersten großen Europareise 1763, in zeitgenössischen Texten, Bildern und Karten vorgestellt werden. Einige neu entdeckte Archivalien, Rechnungsbücher und Korrespondenzen, konnten sowohl die Kenntnisse um das familiäre Umfeld Mozarts, wie auch um die frühe Rezeption seiner Werke bereichern. Vorgesehen ist, die Präsentation auch ab Februar 2007 in Paris zu zeigen.

Im Mittelpunkt der Präsentation um Mozarts Reise von Salzburg an den französischen Königshof Ludwigs XV. stand

sein Weg durch das Herzogtum Württemberg und die Begegnung der Mozarts mit Niccolò Jommelli, dem berühmten Hofkapellmeister Herzog Carl Eugens in Ludwigsburg. Die Eindrücke, welche die württembergische Landschaft und auch Ludwigsburg auf die Familie Mozart machten, vermitteln vor allem die Briefe des Vaters Leopold Mozart sehr eindringlich.

Eine musikalisch-literarische Soiree, veranstaltet am 13. Oktober als herausragender Beitrag zu den *Thementagen* der Französischen Woche, stellte in diesem Rahmen ein besonderes Erlebnis dar: Gudrun Kohlruß (Sopran), Andreas Kersten (Klavier) und Stefan Balle (Violine) ließen die musikalischen Welten um den jungen Mozart wieder aufleben: das von Niccolò Jommelli geprägte, bedeutende Musikleben am Ludwigsburger Hof Carl Eugens ebenso wie die damals glänzende französische Opernkultur um Jean-Philippe Rameau am französischen Königshof in Paris. Umso kontrastreicher erschienen die neuen musikalischen Dimensionen, die Wolfgang Amadeus Mozart mit seinen Werken erreichte. Präsentation und musikalische Darbietung gingen damit eine großartige Symbiose

ein, die den Besuchern der Soiree sicher in lebhafter Erinnerung bleiben wird ■ *Peter Rückert*



Plakat; der siebenjährige Wolfgang Amadeus Mozart mit Vater und Schwester, Kupferstich von L. C. de Carnontelle, Paris 1763.

# Ein geschlossenes System für die archivischen Kernaufgaben

## Einführung von MIDOSA21 abgeschlossen

Das Landesarchiv Baden-Württemberg startete 2003 das Projekt MIDOSA21 mit dem Ziel, die archivischen Fachaufgaben durch eine einheitliche Softwarelösung auf der Basis der Client-Server-Technologie zu unterstützen. Im Rahmen des Projekts werden zwei Hauptverfahren eingesetzt. Die Standardsoftware scopeArchiv der Firma Scope Solutions AG wird als Produktivsystem genutzt. Das in Eigenregie entwickelte Online-System für archivische Findmittel (OLF21) dient als Präsentationssystem im Intranet und im Internet.

ScopeArchiv ersetzt das seit 1985 in der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg eingesetzte *Mikrocomputer-unterstützte Informations- und Dokumentationssystem für Archive (MIDOSA)*, das im Wesentlichen die Aufgabe der Erschließung von Sachakten und von personenbezogenen Unterlagen einschließlich der Findbucherstellung abdeckte. Auch das für die Bestände- und Zugangsverwaltung entwickelte AZULAV (*Automatisierte Zugangs-, Bestände- und Lagerortsverwaltung*), das später um ein Modul zur Erfassung von Daten für Online-Beständeübersichten einschließ-

lich sachthematischer Bezüge erweitert wurde, wird durch scopeArchiv abgelöst. Beide Verfahren konnten nur unzureichend miteinander kommunizieren und waren nur eingeschränkt netzwerkfähig. Ihre veraltete Basistechnologie ließ eine durchgreifende Modernisierung und Erweiterung nicht zu.

Das Programmpaket MIDOSA/AZULAV sollte durch ein flexibles und ausbaufähiges IT-System auf der Grundlage der Client-Server-Technologie abgelöst werden. Das neue Verfahren sollte neben der Erschließung weitere archivfachliche Aufgaben unterstützen und eine bessere Integration der archivischen Dienstleistungen in die von der Landesregierung forcierten elektronischen Bürgerdienste bieten. Aufgrund dieser Vorgaben wurde bereits im Vorfeld des Projekts entschieden, zwei Hauptverfahren einzusetzen, nämlich eine kommerzielle Standardsoftware als Produktivsystem und ein in Eigenregie entwickeltes Online-System für archivische Findmittel (OLF21) als Präsentationssystem für Intra- und Internet. Sowohl das Produktiv- als auch das Präsentationssystem sollten an jedem der sechs staatlichen Archivstandorte in

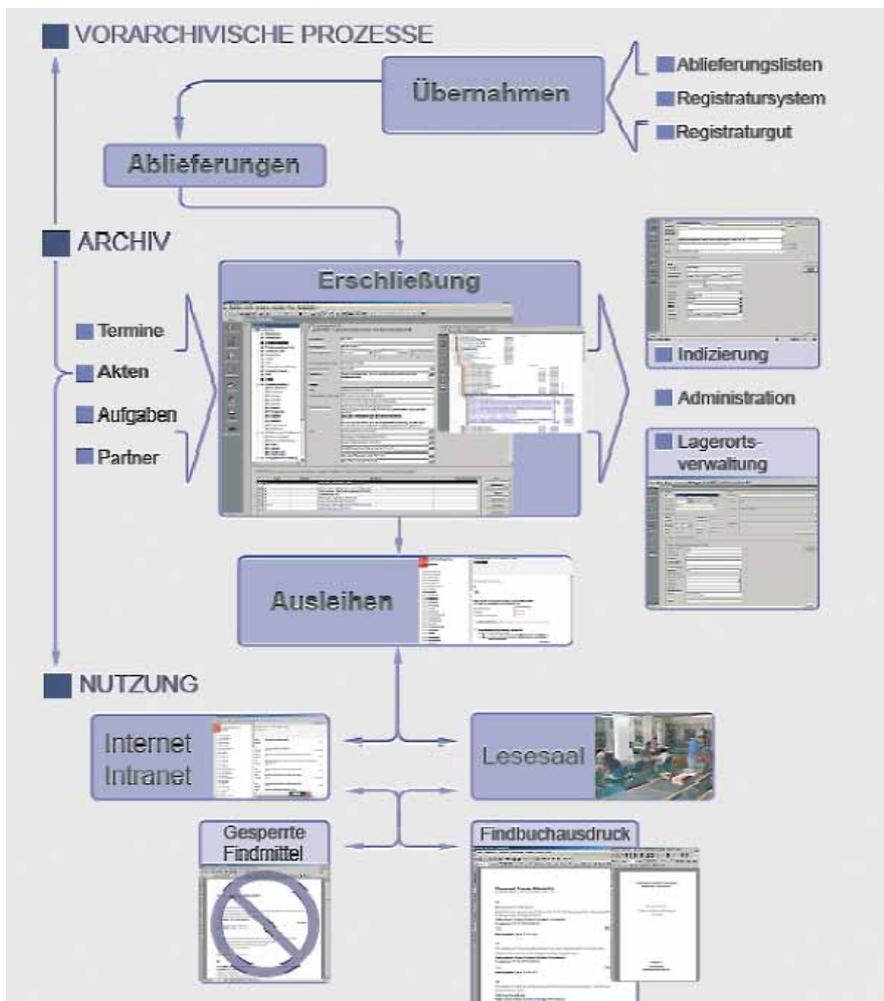
Baden-Württemberg physisch verfügbar sein. Das ebenfalls eigenentwickelte System für die Online-Bestell- und Nutzerverwaltung (OBN21) soll bis Ende des Jahres 2006 die elektronische Verwaltung von Nutzeranträgen und -konten sowie von Bestellvorgängen ermöglichen.

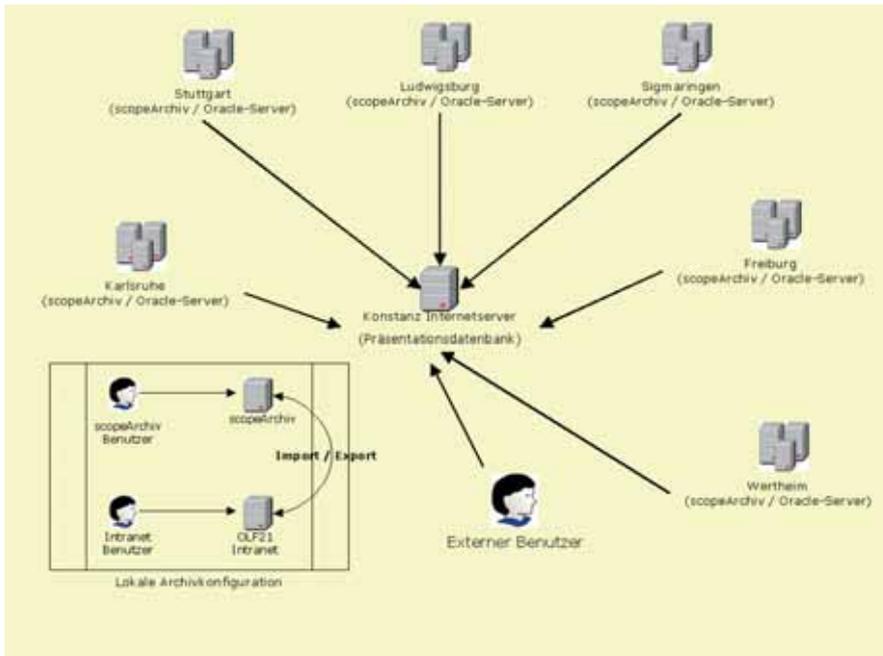
Mit der Einrichtung eines Projektteams, der Erarbeitung eines umfassenden Pflichtenhefts und der Einleitung eines europaweiten Ausschreibungsverfahrens wurden bis zum Jahresbeginn 2003 die Grundlagen für das eigentliche Projekt gelegt, das den Projektnamen MIDOSA21 erhielt. Das von mehreren Arbeitsgruppen erstellte Pflichtenheft (Endstand Januar 2003) sah für die folgenden Aufgabenbereiche eine IT-Unterstützung vor: vorarchivische Prozesse (Behördenkontakte), Archivalienzu- und -abgänge, Bestände- und Lagerortsverwaltung, Erschließung (Ordnung und Inventarisierung), Nutzung (Recherche, Kontenverwaltung und Ausleihe), Reproduktionen (Auftragsverwaltung und Inventarisierung) sowie Bestandserhaltung (Schadensfassung, Konservierung und Restaurierung).

Neben der Bereitstellung und Anpassung der Software umfassten die Projektanforderungen auch die flächendeckende Beschaffung von geeigneter Hardware, den Ausbau der vorhandenen Netzwerkinfrastruktur, die Herstellung der Funktionsbereitschaft der Software, die Schulung des Personals, die Anwenderbetreuung, die Migration von Altdaten und Administrationsaufgaben sowie die Erarbeitung von Datensicherungs- und Datenschutzkonzeptionen.

Im Frühjahr 2003 wurde der Firma Scope Solutions AG, Basel, der Zuschlag für das Produktivsystem erteilt. Aus Haushaltsrechtlichen und organisatorischen Gründen konnte allerdings erst im Herbst 2003 mit der konkreten Umsetzung des Projekts begonnen werden. Bis zum Jahresende 2005 wurden fast alle Projektziele realisiert. Die wichtigsten Arbeitsschritte dabei waren:

- Import der Altdaten aus den Vorgängersystemen AZULAV (Bestände- und Lagerortsverwaltung) und MIDOSA95 (Erschließungssoftware) in das neue Produktivsystem scopeArchiv,
- Entwicklung eines Referenzschemas für die spezifischen Anforderungen des Landesarchivs Baden-Württemberg an Erschließung, Tektonik und Lagerortsverwaltung,
- Entwicklung kundenspezifischer Erweiterungen (Plug-Ins) für die Standardsoftware scopeArchiv, welche unter anderem eine automatische Klassifizierung (Neu nummeriere-





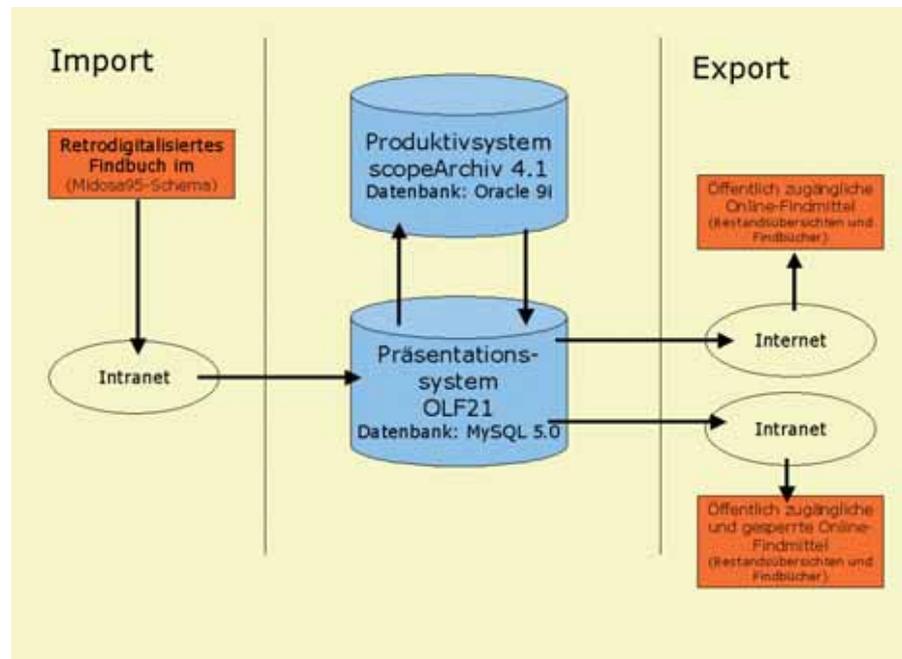
Vernetzung der Archive.

- Kopiermöglichkeit für Musterfindbuchklassifikationen (Tektonik kopieren) sowie frei konfigurierbare, mehrstufige Sortiermöglichkeiten (Neu anordnen) bieten,
- Programmierung einer Schnittstelle (Online-Findmittel-Schnittstelle) zwischen scopeArchiv und dem neuen Präsentationssystem OLF21 mit Importmöglichkeit für retrokonvertierte Findmittel nach dem MIDOSA95-Standard, Export von Beständeübersichten und öffentlich zugänglichen Findmitteln ins Internet sowie Exportmöglichkeit von Beständeübersichten, öffentlichen und gesperrten Findmitteln und Lagerortsinformationen ins Intranet, Generierung von gedruckten Findbüchern im PDF-Format,
- Export im XML-Format für das Projekt Kalliope,
- Modernisierung der Hardware-Ausstattung in den Archivabteilungen (unter anderem Anschaffung und Installation von rund 160 neuen PCs mit TFT-Monitoren und dem Betriebssystem Windows XP Prof. als Scope-Clients, sechs Windows/Oracle- und sechs Linux-Server, zwölf externe Backup-Festplatten, sechs USVs, ein Internetserver), Schulungen für Anwendungsbetreuer und -betreuerinnen,

- Fertigstellung neuer Online-Präsentationsmodule.  
Die elektronische Nutzer- und Bestellverwaltung, die auch die maschi-

nelle Ausstellung des landeseinheitlichen Nuterausweises beinhaltet wird, wird mit dem neuen selbstentwickelten System *Online-Bestell- und Nutzerverwaltung* (OBN21) realisiert. Der Prototyp dieses neuen Teilverfahrens von MIDOSA21 wird derzeit erprobt; das fertige System soll bis zum Jahresende 2006 den Archivabteilungen zur Verfügung stehen, um dort die Verwaltung von Nutzeranträgen und -konten sowie die Abwicklung von Bestellvorgängen elektronisch zu unterstützen. Anschließend wird die elektronische Unterstützung der Reproduktionsverwaltung unter besonderer Berücksichtigung der zunehmenden Digitalisierung vereinheitlicht und in das Gesamtsystem MIDOSA21 integriert werden.

Da die wesentlichen Anforderungen des Pflichtenhefts in Bezug auf das Produktsystem bis zum Jahresende 2005 realisiert worden waren, wurde das Gesamtsystem scopeArchiv am 19. Januar 2006 vom Landesarchiv offiziell abgenommen. Nachdem auch die wichtigsten Anpassungen am Präsentationssystem OLF21 erfolgreich abgeschlossen worden waren, wurde das Projekt *Einführung von MIDOSA21* zum 31. März 2006 beendet ■  
Thomas Fritz



Schematische Darstellung des Arbeitsablaufs beim Importieren/Exportieren von Daten in scopeArchiv.

## Archiv der Freiherren von Hornstein zu Grüningen verfilmt

Die Freiherren von Hornstein gehören zu den bedeutendsten ritteradligen Familien Oberschwabens. Bis heute blüht die Familie in drei Linien. Ihre Archive sind nicht nur für die Geschichte dieser Familie von großer Bedeutung, sondern auch für die Geschichte der Orte, in denen die Familienzweige Besitz hatten. So reicht das sieben Regalmeter umfas-

sende Archiv der Linie der Freiherren von Hornstein-Grüningen bis weit ins 14. Jahrhundert zurück. Neben Akten und Amtsbüchern enthält es auch 100 Urkunden. Bisher war dieses Archiv, das im Schloss zu Grüningen bei Riedlingen verwahrt wird, nur eingeschränkt nutzbar. Nachdem es jüngst verfilmt worden ist,

können die Filme nunmehr im Lesesaal des Staatsarchivs Sigmaringen eingesehen werden. Der Nutzer kann von einzelnen Archivalien, die ihn interessieren, selbst Reader-Printer-Kopien erstellen. Dank der Filme ist das Archiv somit für die Forschung bequem zugänglich geworden ■ Volker Trugenberger

## Historische Aufnahmen des Photoateliers Kugler im Staatsarchiv digitalisiert



Feuerwehrrüstung am Regierungsgebäude II, heute Hohenzollerische Landesbank, in Sigmaringen, undatiert.  
Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/68 Nr. 316

Ein sensationeller Fund wurde 1992 bei Dachdeckerarbeiten auf dem Dachboden eines Sigmaringer Hauses gemacht: Tausende von Glasplatten-negativen des ehemaligen Sigmaringer Photoateliers Kugler. Die Glasplatten dokumentieren einzigartig das kirchliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben der 1920er und 1930er Jahre in Sigmaringen.

Doch auch 400 bisher unbekannte Aufnahmen von der Westfront des Ersten Weltkriegs überdauerten trotz Temperaturschwankungen, Feuchtigkeit und Staub direkt unter den Dachschrägen die Zeiten. Die Verwüstungen im Ort Le Mesnil, Kampfplatz in den beiden Sommeschlachten, der Sprengtrichter von St. Eloi, der zerschossene Argonnenwald, zerstörte Flugzeuge und erschöpfte Gefangene sowie gefallene Soldaten zei-

gen die Grauen des Stellungskriegs, Soldaten beim Feldgottesdienst, beim Essenempfang, auf dem *Donnerbalken* oder bei der Entlassung geben eine Vorstellung vom Soldatenalltag hinter der Front.

Wegen der herausragenden historischen Bedeutung der Aufnahmen übernahm das Staatsarchiv Sigmaringen die Glasplatten in seine Bestände und präsentierte eine Auswahl nach Abschluss der Erschließung 1997 in einer Ausstellung der Öffentlichkeit.

War die Nutzung bisher nur im Lesesaal des Staatsarchivs möglich, sind die Fotografien nunmehr auch über das Internet zugänglich. Auf der Homepage des Staatsarchivs [www.landesarchiv-bw.de/stas](http://www.landesarchiv-bw.de/stas) kann unter der Rubrik *Aktuelles* ein direkter Link zum Findbuch des Glasplattenbestands aufgerufen werden.

Während Aufnahmen vom Donauhochwasser, vom Ersten Mai, von Fasnetumzügen, Feuerwehrrüstungen, Prozessio-

nen oder Aufführungen der Waldbühne Sigmaringendorf vor allem für die Region von Interesse sind, stoßen die Bilder aus dem Ersten Weltkrieg auf weltweite Resonanz. Überregionale deutsche, englische und australische Zeitungen haben darüber berichtet. Die Londoner Times etwa würdigte Ende Juni dieses Jahres unter der Überschrift *Lost images expose truth of Great War* in einem ganzseitigen Artikel den in *a damp village attic* gemachten Fund.

Die Presseberichterstattung trug bereits erste Früchte für die Forschung. So wurde eine französische Initiative, die zur Zeit ein Hüttenlager württembergischer Truppen in den Argonnen ausgräbt, auf den Bestand im fernen Sigmaringen aufmerksam und stellte über das Internet fest, dass darin auch ein Bild dieses Lagers enthalten ist. Die Initiative konnte mit einer Reproduktion in ihrer Arbeit unterstützt werden ■ Volker Trugenberger



Der zerschossene Argonnenwald, durchzogen vom Blauen Weg, einem von Soldaten genutzten Annäherungsweg, um 1915.

Vorlage: Landesarchiv StAS N 1/68 Nr. 1864

## Vom Umgang mit einem archivalischen Ungetüm

### Große Ostrach-Karte des Staatsarchivs Sigmaringen endlich verfilmt

Mit 5,2 Metern Länge und vier Metern Breite gehört sie wohl zu den größten Archivalien des Landesarchivs Baden-Württemberg überhaupt. Gemeint ist die im Staatsarchiv Sigmaringen unter der Signatur Dep. 30/15 T 1 Nr. 378a verwahrte Karte des salemischen Oberamts Ostrach aus dem Jahr 1705 (vgl. Archivnachrichten Nr. 20). Die Karte stellt mit einer Grundfläche von knapp 21 Quadratmetern, auf denen sich bequem ein kleines Wohnzimmer einrichten ließe, gleich in mehrfacher Hinsicht eine archivische Herausforderung dar. Dies beginnt schon bei Transport und Lagerung. Jahrzehntelang konnte die Karte nur ungeschützt in einem offenen Behältnis, das aus Dachlatten zusammengenagelt war, aufbewahrt und transportiert werden. Zudem war die Karte auf einem viel zu kleinen Pappkern von rund zehn Zentimetern Durchmesser gerollt, was zur Folge hatte, dass sich im Lauf der Zeit mehrere Teilflächen der Karte von der Trägerleinwand gelöst hatten. Erst 2002 war ein Anbieter gefunden, der eine passgenaue und den-

noch solide Stülpbox aus säurefreiem Karton liefern konnte, die mit einem stabil eingelagerten Röhrenkern von 30 Zentimetern Durchmesser optimalen Schutz und schonende Lagerung ermöglichte.

Nach wie vor aber war das Problem der Nutzung nicht gelöst. Wegen der wahrhaft gigantischen Ausmaße verbot sich eine Nutzung am Original von selbst. Um die zahlreichen handschriftlichen Eintragungen und Signaturen der Parzellen zu entziffern, hätte man die Karte schon betreten müssen. Was lag also näher als eine Verfilmung? Doch leichter gesagt als getan! Anfragen bei renommierten Verfilmungsdienstleistern blieben zunächst erfolglos. Selbst Werkstätten, die mit der Ablichtung großformatiger Archivalien vertraut waren, mussten angesichts der außergewöhnlichen Dimensionen passen. Schließlich fand sich mit der in Karlsruhe ansässigen Firma Lober's Fotografische Dienstleistungen für Archive und Museen doch noch ein Dienstleister, der sich auf die Herausforderung einließ. Es musste nur noch ein geeignetes Atelier in der

Nähe gefunden werden. Der Bürgermeister der Gemeinde Ostrach, Herbert Barth, erklärte sich spontan bereit, seine Gemeindehalle zur Verfügung zu stellen. Am 13. September wurde die Karte von Sigmaringen nach Ostrach transportiert, in der dortigen Buchbühlhalle aufgehängt und in mehreren Aufnahmeschritten abgelichtet. Anschließend wurde sie in das ehemalige salemische Amtshaus verfrachtet, wo sie bis zum 12. November im Rahmen einer Ausstellung *Ostrach und seine Grenzen durch die Jahrhunderte* – wohl für längere Zeit zum letzten Mal – im Original zu sehen war.

Auch wenn die Karte nach der Ausstellung wieder in das klimatisierte Magazin des Staatsarchivs zurückkehrte, um dort möglichst ungestört die Zukunft zu überdauern, tut dies – dank der Verfilmung – der Nutzung keinen Abbruch. Im Gegenteil: Besser als am Original selbst können nunmehr die Details der Karte in aller Ruhe am Lesesaalcomputer des Staatsarchivs betrachtet werden ■  
*Franz-Josef Ziwes*



Die große Parzellenkarte von 1705 wird in der Buchbühlhalle Ostrach zur Verfilmung vorbereitet.  
Aufnahme: Landesarchiv StAS

## König Gustav Adolf von Schweden und der Verkauf von Einkünften im 14. Jahrhundert

### Rückkehr zweier verlorener Urkunden ins Staatsarchiv Wertheim

Ganz überraschend und völlig unabhängig voneinander kehrten im Frühjahr dieses Jahres zwei seit Jahrzehnten vermisste Pergamenturkunden ins Staatsarchiv Wertheim zurück. Bei der jüngeren Urkunde handelt es sich um einen Schenkungsbrief König Gustav Adolfs von Schweden aus dem Jahr 1632, mit der älteren aus dem Jahr 1379 wird der Verkauf von Einkünften und Zinsen an das Kloster Bronnbach bekräftigt.

Die unverhoffte Rückkehr begann mit dem Anruf eines Kollegen vom Staatsarchiv Darmstadt: Die Urkunde sei von einer Privatperson beim Ausräumen auf einem Dachboden aufgefunden und ihm mit der Frage vorgelegt worden, ob ein Zusammenhang mit der Familiengeschichte des Finders bestünde. Diese Frage konnte Dr. Rainer Maaß schnell verneinen. Im Gegenteil erkannte er sofort den Bezug zu den Grafen von Löwenstein-Wertheim und damit zum Staatsarchiv Wertheim, das deren archivalische Überlieferung verwahrt. Denn mit der prachtvollen Urkunde übereignete König Gustav Adolf von Schweden den evangelischen Grafen Ludwig, Wolfgang Ernst und Friedrich Ludwig von Löwenstein-Wertheim-Virneburg eine erhebliche Anzahl von Besitzungen und Einkünften, über die er nach der siegreichen Schlacht bei Leipzig im September 1631 und der folgenden Einnahme von Würzburg verfügen konnte. Die Grafschaft Wertheim wuchs dadurch kurzzeitig zu einer nie da gewesenen Größe an. Die Zugehörigkeit der Urkunde zum Gemeinschaftlichen Archiv der Grafen von Wertheim konnte durch ein paar unscheinbare Buchstaben auf der Rückseite bewiesen werden, der Signatur, unter der diese in den Findmitteln des Staatsarchivs verzeichnet ist. Der Finder bot die Urkunde dem Staatsarchiv zum Kauf an. Man einigte sich und so war im Archiv in Bronnbach die Freude groß, als kurz darauf die Urkunde an ihren angestammten Platz im Fürstlichen Archiv zurückkam.

Bereits einen Monat später rief der Inhaber eines Karlsruher Antiquariats an: Er habe aus Privatbesitz eine Urkunde aus dem Jahr 1379 angekauft; die

Beschriftung Löwenstein-Wertheim könne er noch lesen, ein Abt von Bronnbach komme vor, es ginge um Häuser in Würzburg und Allersheim, ansonsten tue er sich aber mit der Entzifferung schwer. Bereits anhand dieser wenigen Schlagworte konnte die Urkunde als Teil der Überlieferung des Klosters Bronnbach bestimmt werden, was nicht zuletzt an ihrem Eintrag ins Kopialbuch C, um 1600 entstanden, deutlich wird: Ritter Brant von Sounsheim, seine Ehefrau und ihr Sohn verkaufen dem Kloster Bronnbach Einkünfte und Zinsen ihrer Häuser zu Allersheim und Würzburg; gegeben am Donnerstag nach Laurentientag (11. August 1379). Zur Deckung der nicht unerheblichen Kaufsumme konnte das Staatsarchiv Wertheim erfolgreich Spenden einwerben.

Wann und wie die beiden Urkunden verloren gingen, ist nicht bekannt – ver-

mutlich in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, denn zumindest die Urkunde Gustav Adolfs von Schweden wird *seit ca. 1945* vermisst, wie das Findmittel vermerkt. Auf jeden Fall waren sie bereits verschwunden, als die Löwensteinischen Archive 1975 vom Land Baden-Württemberg angekauft wurden. Beide Urkunden sind gut erhalten. Nun liegen sie unter besten klimatischen Bedingungen im Magazin des Archivverbunds Main-Tauber im Kloster Bronnbach und stehen der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Zur Wiedersehensfreude gesellt sich aber auch ein Stück weit Genugtuung. Die archivische Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit scheint offensichtlich auch in der Archiv-fernen Bevölkerung Früchte zu tragen: Bei Fragen zu alten handschriftlichen Schriftstücken wendet man sich eben ganz selbstverständlich ans Archiv ■  
*Monika Schupp*



*Im Frühjahr 2006 brachte Jörg Knieling die auf dem Dachboden seines Großvaters entdeckte Urkunde König Gustav Adolfs von Schweden von 1632 ins Staatsarchiv Wertheim zurück.*

*Urkunde: Landesarchiv StAW G Rep. V C 8*

## Vom Sperrmüll ins Archiv

### Die verlorenen Tagebücher aus dem Haus Württemberg-Oels

Kurz nach Neujahr 2006 erreichte das Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein Anruf: Ein Herr aus Linden in Hessen erzählte, er sei seit 25 Jahren im Besitz von handschriftlichen Tagebüchern aus dem 19. Jahrhundert; erst in den letzten Tagen sei er jedoch dazu gekommen, sich näher mit diesen zu beschäftigen. Dabei hätte er festgestellt, dass sie von Mitgliedern der württembergischen Seitenlinie Oels in Karlsruhe (Schlesien) stammen, und nach einigem Herumfragen hätte er herausgefunden, dass das Hauptstaatsarchiv Stuttgart das württembergische Hausarchiv verwahre. Er habe die Absicht,

diese Tagebücher der *richtigen* Stelle zu übereignen.

Besonders bemerkenswert war, wie die Tagebücher in seinen Besitz gelangt waren: Sein Gärtner habe sie damals, also vor 25 Jahren, auf dem Sperrmüll gefunden und, da dieser wusste, dass er sich für alte Schriften interessiere, habe er sie ihm mitgebracht.

Beim Besuch des Ehepaars in Stuttgart Ende Januar 2006 konnten die Tagebücher dann einzelnen Personen aus dem Haus Württemberg-Oels zugeordnet werden: von Herzog Eugen II. (1788–1857) ein Tagebuch von 1842, von dessen

Sohn Wilhelm Nikolaus (1828–1896) Tagebücher von 1849, 1857/58 und 1889/90 und von seiner Schwester Alexandrine Mathilde (1829–1913) Tagebücher von 1863 und 1870.

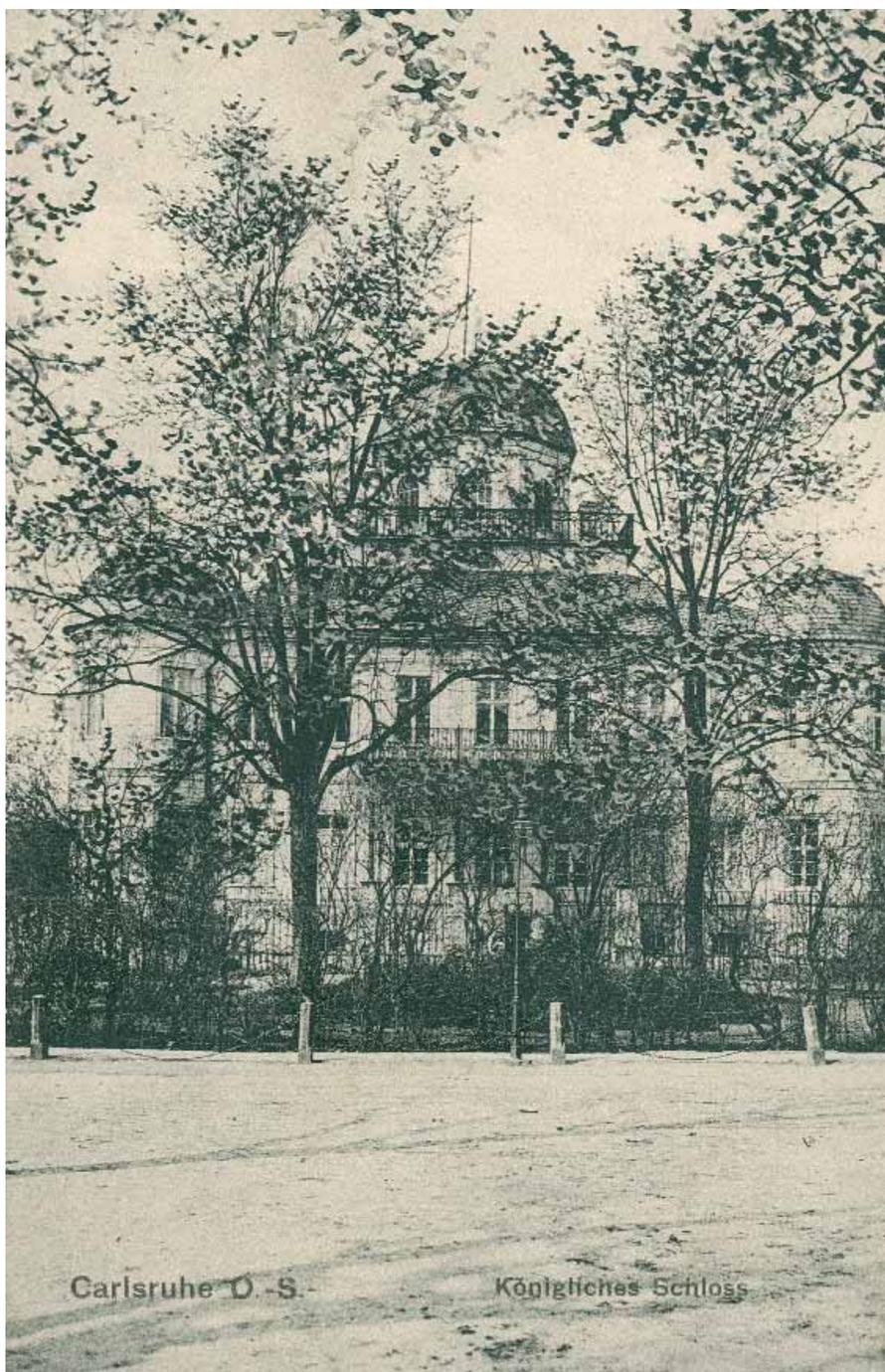
Von allen genannten Personen besitzt das Hauptstaatsarchiv bereits Unterlagen in den Beständen des Hausarchivs (G 277, G 316 und G 316/2, G 319 a), so dass ein Abgleich zwischen den bereits vorhandenen und nun neu hinzugekommenen Unterlagen vorgenommen werden konnte.

Dabei fiel auf, dass der Teilnachlass von Herzog Wilhelm Nikolaus (G 316/2) ebenfalls Tagebücher enthält, die zeitlich teils vor, teils nach den neuen Funden liegen. Ein Blick in die Kanzleiakten brachte Erstaunliches zu Tage: Diese Unterlagen im Umfang von 0,6 Regalmetern waren im Jahr 1981 von einem Mann angekauft worden, der ebenfalls in Hessen, nur 30 Kilometer von Linden entfernt, wohnte. Konnte es ein Zufall sein, dass vor 25 Jahren an zwei eng benachbarten Orten Unterlagen aus dem Familienarchiv der Herzöge von Württemberg-Carlsruhe auftauchten?

Die Frage wurde akut, was denn aus dem Archiv und der Bibliothek, die bis zum Zweiten Weltkrieg im Schloss in Karlsruhe (Schlesien) lagerten, geworden ist und ob die in Hessen aufgetauchten Unterlagen vielleicht in den Wirren des Kriegsendes aus Karlsruhe dorthin gelangt waren. Ein Historiker stellte Kontakt zum *Erben* der Linie Württemberg-Oels her, der bei einem Besuch im Hauptstaatsarchiv begeistert war, dass heute noch bisher unbekannte Teile des Familienarchivs auftauchen können. Er berichtete, dass die Bibliothek und seines Wissens auch das Archiv mit dem Schloss bei der russischen Besetzung in Flammen aufgegangen sei. Das hieß: Die neu aufgetauchten Teile mussten schon vor 1945 vom Schloss Karlsruhe weggebracht worden sein.

Da sich aus den Vorakten nicht feststellen ließ, woher der Verkäufer von 1981 die Unterlagen hatte, die ja von weit größeren Umfang waren als die nun neu aufgefundenen Tagebücher, wurde dieser angeschrieben und um Auskunft gebeten, die er auch bald telefonisch gab: Er hatte die Unterlagen von einem Brauereibesitzer aus Braunfels erhalten; dieser sei inzwischen jedoch bestimmt verstorben. Eine Recherche im Telefonbuch nach der Familie vor Ort bestätigte diese Vermutung. Verlor sich hier also der Faden der Überlieferung?

Vorerst wurden nun einmal die neu erworbenen Tagebücher in die vorhandenen Bestände integriert und bei dieser Gelegenheit auch die älteren Verzeich-



Vorlage: Landesarchiv HStAS G 330 Bü. 5

nungen überprüft und in die Datenbank Scope eingegeben. Dabei stellte sich heraus, dass weitere Tagebücher der Herzogin Mathilde Alexandrine im Bestand ihres Bruders verwahrt wurden und nun dem richtigen Bestand zugeordnet werden konnten. Unter den bereits vorhandenen Dokumenten dieser Herzogin, die Äbtissin des adeligen Stifts Oberstenfeld war, befand sich auch ihr Testament, das dann schließlich den Weg aufzeigte, wie die Unterlagen nach Hessen kamen:

Alexandrine Mathilde war die letzte Angehörige der Familie Württemberg-Oels, da ihre Brüder keine Nachkommen hatten und vor ihr starben. Die Herrschaft Carlsruhe fiel nach dem Tod ihres Bruders

Nikolaus an König Wilhelm II. von Württemberg zurück. Als Letzte ihrer Familie war sie jedoch Erbin des Familienbesitzes. Sie setzte nun wiederum als Universalerbin ihre Nichte Prinzessin Elisabeth Adelheid zu Reuß (jüngere Linie) ein, eine Tochter ihrer verstorbenen Schwester Agnes. Diese Elisabeth Adelheid war seit 1887 mit Prinz Hermann von Solms-Braunfels verheiratet. Das Familienarchiv, das Elisabeth von ihrer Tante erbte, befand sich deshalb wohl auf Schloss Braunfels in Hessen. 1956, fünf Jahre nach ihrem Tod, wurden erste Teile des Familienarchivs Württemberg-Carlsruhe an das Hauptstaatsarchiv verkauft; zu diesem oder einem späteren Zeitpunkt

vor 1981 wurden die als weniger wertvoll erachteten Teile aussortiert, die dann zum Teil bei dem Brauereibesitzer, zum Teil auf dem Sperrmüll landeten.

Ein großer Teil des Familienarchivs Württemberg-Carlsruhe ist wohl verloren gegangen, Überreste davon haben jedoch den Weg in das Hauptstaatsarchiv nach Stuttgart gefunden und stehen jetzt hier der Nutzung offen.

Vielleicht findet ja auch dieses Jahr wieder jemand an den ruhigen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr Zeit, sich um bislang ungesichtete Papiere zu kümmern und kommt dann auf die Idee, Kontakt zu dem zuständigen Archiv aufzunehmen! ■ *Regina Keyler*

Statistik der Kulturlflächen in Württemberg für 1852.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 258 VII Bü. 104

## Historische Statistiken im Staatsarchiv Ludwigsburg

Bereits im Jahr 1852 waren im damaligen Königreich Württemberg die Fildern das Hauptanbaugesamt von Kraut. Stolze 1863 Morgen Ackerland waren im Amt Stuttgart mit Kraut bebaut. Immerhin noch 1301 Morgen waren es im Oberamt Ehingen, das Oberamt Vaihingen verfügte mit mageren 167 Morgen über die geringste Anbaufläche. Auch Hirse, Linsen, Flachs und Zichorie wurden in großen Mengen in nahezu allen Oberämtern des Landes kultiviert.

Auskunft darüber gibt die im Jahr 1852 begonnene Erntestatistik des Königlichen Statistisch-Topographischen Bureaus, die bereits im Staatsarchiv Ludwigsburg unter der Signatur E 258 V verwahrt wird und die nun durch wichtige Neuzugänge im Rahmen einer im Sommer 2006 vom Staatsarchiv Ludwigsburg

großangelegten Erhebung und Bewertung von Altstatistiken des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg ergänzt werden konnte. Die nun übernommenen historischen Altstatistiken geben Auskunft über die Bodennutzung in Württemberg auf Oberamts- und Kreisebene ab 1952 für das neue Bundesland Baden-Württemberg – bis zum Jahr 1960 und ist nahezu vollständig erhalten.

Nicht ganz so weit zurück geht die ebenfalls übernommene Statistik zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Die Erhebung der Geburten, Todesfälle und Todesursachen sowie der Eheschließungen ist ab dem Jahr 1871 erhalten. Die Statistik der Todesursachen für die Jahre 1918–1920 ist bereits Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit über den Verlauf der Spanischen Grippe im damaligen

Württemberg. Neben der Statistik der Preisentwicklung (ab den 1920er Jahren), der Kriegsgefallenen- und Vermisstenstatistik (Erster und Zweiter Weltkrieg), der Ausländerstatistik (ab 1949) und der Industriestatistik (ab 1949) wurden noch die Viehzählung (ab 1938), die Landwirtschaftszählung (ab 1949) sowie noch weitere, hier nicht einzeln zu nennende Altstatistiken übernommen. Zahlreiche Statistiken liegen sowohl für das ehemalige Württemberg als auch für das ehemalige Land Baden vor. Die badischen Provenienzen wurden an das Generallandesarchiv Karlsruhe abgegeben.

Als Bestand E 258 VII steht die wichtige Quellenüberlieferung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Württembergs der Forschung zur Verfügung! ■ *Martin Häußermann*

## Mörike und die *Laubfrösche* am Stuttgarter Katharinenstift

### Bedeutende Unterlagen zur Mädchenbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg

*Mit hundert Fenstern steht ein stattlich Haus,  
Da blüht ein Jugendflor, der wallet ein und aus,  
Eins räumt seinen Platz dem andern,  
Ein ewig Kommen ist's und Wandern;  
Das Haus allein bleibt fest am Ort.*

Diese poetische Widmung an seine früheren Schülerinnen stammt von niemand geringerem als Eduard Mörike – verdienter und verehrter Literaturlehrer am Stuttgarter Katharinenstift von 1851 bis 1866.

Das Königin-Katharina-Stift Gymnasium Stuttgart, wie es heute korrekt heißt, kann auf eine über 200 Jahre alte Tradition zurückblicken. Königin Katharina, die erste Gemahlin König Wilhelms I., hat 1818 das Stift als höhere Töchterschule



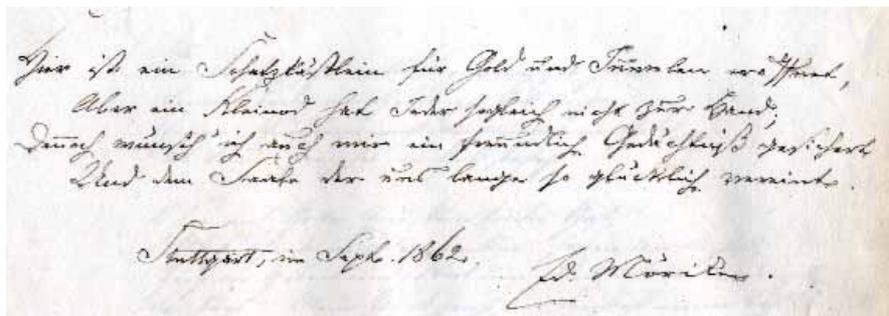
Schmuckanhänger mit dem Brustbild Königin Katharinas von Württemberg, 1819.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 210/3 Bü. 141

gegründet. Die Töchter der Stadt sollten eine möglichst umfassende, der weiblichen Bestimmung in jeder Hinsicht angemessene Bildung, Licht im Geiste, edlen Sinn im Gemüte, richtige religiöse Stimmung für diese und die andere Welt, Aneignung der für häusliche und gesellschaftliche Verhältnisse nötigen und nützlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, endlich Bildung eines festen Charakters erhalten. Zur Unterbringung des Stifts bestimmte Königin Katharina das ehemalige Oppenheimer Palais an der Ecke Schloss- und Friedrichstraße. Der Schule war bis zum Jahr 1903 ein Pensionat angeschlossen, dessen Zöglinge wegen der einheitlichen Kleidung in grüner Farbe den Spitznamen *Laubfrösche* hatten. Im

Pensionat wurden die Töchter württembergischer Offiziere und höherer Beamter, aber auch viele Ausländerinnen erzogen. Das Pensionat erfreute sich der besonderen Gnade der Königin Olga, die die Schulklassen gerne besuchte und auch den Prüfungen häufig beiwohnte. Die Schule stand im 19. Jahrhundert unter dem Schutz der württembergischen Köni-

von den Direktoren des Katharinenstifts in Personalunion geleitet. Die besten Absolventinnen des Katharinenstifts (der Abschluss kann etwa der mittleren Reife gleichgesetzt werden) konnten sich danach im höheren Lehrerinnenseminar weiterbilden. Die Abschlussprüfung des Lehrerinnenseminars wurde 1906 der Reifeprüfung gleichgesetzt. Diese Lehrerinn-



Eintrag von Eduard Mörike in das Poesiealbum einer Schülerin, 1862.  
Vorlage: Landesarchiv StAL FL 210/3 Bü. 87

ginnen. Als oberster Leiter und entscheidende Instanz war ein *Königlicher Kommissar* eingesetzt, der sowohl als Ratgeber der Königin als auch als Interessenvertreter der Schule gegenüber dem Hof fungierte. Von 1846 bis 1850 unterrichtete Gustav Schwab *Alte Deutsche Poesie*, sein Nachfolger war Eduard Mörike. Christian Dillmann unterrichtete Physik.

Mit dem Katharinenstift stand das staatliche höhere Lehrerinnenseminar in enger Verbindung: 1874 gegründet und im selben Gebäude untergebracht, wurde es bis zu seiner Auflösung im Jahr 1923

nen unterrichteten dann in Volks- und Realschulen und an den Unter- und Mittelstufen in Gymnasien. Nach Ablegung einer Ergänzungsprüfung in Latein wurden die Lehrerinnen zum akademischen Studium zugelassen, das sie dann zum Unterricht an der Oberstufe berechnete.

Ende des 19. Jahrhunderts setzten Bestrebungen ein, die höheren Mädchenschulen des Königreichs Württemberg den Gymnasien und Realschulen gleichzustellen. Sie erhielten 1903 einen ersten einheitlichen staatlichen Einrichtungs-



Klassenfoto, um 1900.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 210/3 Bü. 114



Gedenkmedaille „Preis des Katharinenstifts“ zum Tod Königin Katharinas von Württemberg 1819.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 210/3 Bü. 141

und Lehrplan. Im selben Jahr schied das Katharinenstift aus dem königlichen Protektorat aus und ging in städtische Verwaltung und staatliche Aufsicht über. Gleichzeitig bezog es das von der Stadt Stuttgart eigens errichtete, mit markanten Jugendstilelementen ausgestattete Schulgebäude Schillerstraße 5. Dort ist das Königin-Katharina-Stift bis heute untergebracht.

Die Schülerinnen am Katharinenstift konnten allerdings erstmals im Jahr 1922 die Reifeprüfung ablegen – für die Mädchen war damit endlich der direkte Zugang zum Hochschulstudium geschaffen. Das Lehrerinnenseminar beendete 1923 seinen Unterricht, da für den Lehrerberuf eine Universitätsausbildung verbindlich wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs waren Schülerinnen und Lehrer mehrfach evakuiert; 1949 konnte das Stift wieder in sein Schulhaus zurückkehren.

Seit 1972 besuchen auch Jungen das Königin-Katharina-Stift Gymnasium Stuttgart.

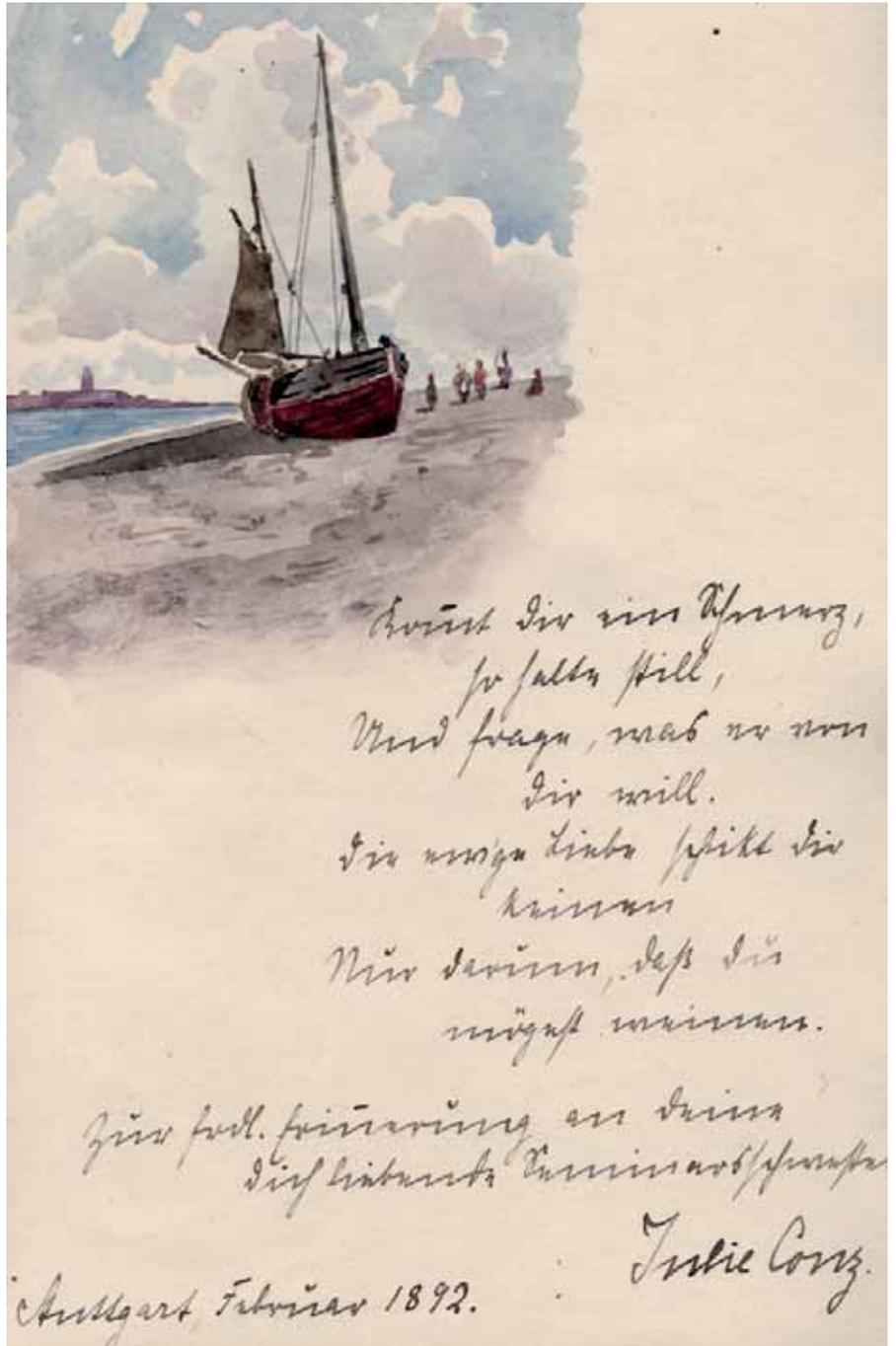
Die im Herbst 2005 übernommenen Akten und Sammlungsmaterialien des Gymnasiums ergänzen unmittelbar den seit langem im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrten Bestand F 441 *Königlicher Kommissar beim Katharinenstift* (1818–1903). Der neue Bestand mit der Archivsignatur FL 210/3 enthält Schulver-

waltungsakten und Lehrpersonalakten vom Ende des 19. Jahrhunderts an, auch Material aus der Zeit des Dritten Reichs. Ferner sind Schüler- und Zeugnislisten von 1907, dann erst wieder ab 1920 bis 2000 vorhanden; die Reifeprüfung ist von 1922 bis 1979 und das Abitur von 1980 bis 2001 dokumentiert.

Als Besonderheit darf das vielfältige Sammlungsmaterial dieses Stuttgarter Traditionsgymnasiums angesehen werden: zahlreiche historische Klassenfotos, Poesiealben von Schülerinnen von 1851

bis 1917 (in drei Alben befinden sich Eintragungen von der Hand Eduard Mörikes), Zeichnungen und Berichte von Schülerinnen, Schülerzeitungen ab 1950, Unterlagen zu vielen Schulveranstaltungen und den Jubiläumsfeiern.

Die nicht minder interessante Überlieferung des höheren Lehrerinnenseminars Stuttgart wurde innerhalb des Bestands Königin-Katharina-Stift in einem eigenen Kapitel erschlossen. Das Findmittel zum Bestand FL 210/3 kann im Internet eingesehen werden ■ Ute Bitz



Eine Seite aus dem Poesiealbum der Martha Krauss, 1890–1892 Seminaristin am höheren Lehrerinnenseminar.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 210/3 Bü. 261

## Glasplattensammlung aus der Entstehungszeit der Heilanstalt Weinsberg im Staatsarchiv Ludwigsburg

Noch im 19. Jahrhundert waren psychisch kranke Personen in Württemberg in zu Heilanstalten umfunktionierten, leerstehenden Schlössern oder Klöstern untergebracht worden – zum Teil unter menschenunwürdigen Zuständen. So ist es nicht verwunderlich, dass Infektionskrankheiten wie Tuberkulose die häufigste Todesursache in den völlig überfüllten Gemäuern waren. Aus diesem Grund entschloss man sich 1898 zum Bau einer neuen Heilanstalt unter Berücksichtigung modernster Therapiekonzepte. Zahlreiche Gemeinden des Landes bewarben sich als Standort dieser neuen Einrichtung; die Wahl fiel schließlich auf die herzogliche Domäne Weißenhof bei Weinsberg. Zum Direktor der Heilanstalt wurde Dr. Paul Kemmler berufen, der die Aufbauphase zu organisieren und zu koordinieren hatte. Kemmler war gebürtiger Stuttgarter, der in Tübingen studiert hatte und nach diversen Anstellungen an württembergischen Heilanstalten auch Erfahrungen an der Königlichen Psychiatrischen Klinik in Breslau und der Großherzoglichen Irrenklinik in Heidelberg sammeln konnte. 38-jährig übernahm er 1903 die noch im Aufbau befindliche Heilanstalt Weinsberg.

Da sein Dienstvertrag auch während seiner Freizeit Anwesenheitspflicht vorsah, suchte er sich ein Hobby, das auch innerhalb der Heilanstalt auszuüben war: das Fotografieren. Mit seiner noch im Jahr 1903 gekauften Kamera dokumentierte er nicht nur die Bauarbeiten an den einzelnen Gebäuden, sondern vor allem die rund 450 Insassen der Krankenanstalt. Gerade diese Portraitaufnahmen zeugen von seinem hohen fotografischen Können. In der Zeit zwischen 1903 und seiner frühzeitigen Pensionierung 1918 entstanden insgesamt rund 1000 Aufnahmen, die sich in folgende Rubriken gliedern lassen:

1. Portraitaufnahmen von Insassen der Heilanstalt: 660,
2. Gruppenaufnahmen von Patienten und Mitarbeitern: 140,
3. Aufnahmen von Gebäuden: 140,
4. Aufnahmen von Personen und Gebäuden aus der Zeit des Ersten Weltkriegs: 25,
5. Aufnahmen von der Umgebung der Heilanstalt: 25,
6. Bildsammlung von König Wilhelm II. und seiner Familie: 15.



*Gottlob Z., Patient in Weinsberg, 1908.  
Vorlage: Landesarchiv StAL F 234 VI  
Nr. 75*



*Faschnachtsfeier der Weinsberger Patienten, 1910.  
Vorlage: Landesarchiv StAL F 234 VI Nr. 738*

Im Sommer 2005 wurden die Glasplatten vom Staatsarchiv Ludwigsburg übernommen, erschlossen und mit Mitteln des Landesrestaurierungsprogramms sachgerecht verpackt; zerbrochene Glasplatten wurden restauriert. Der zwischenzeitlich pensionierte Arzt der Weinsberger Klinik Dr. Andritsch war bei der Identifizierung der Glasplatten maßgeblich beteiligt. Zeitgleich erfolgte die vom Klinikum Weinsberg finanzierte Digitalisierung der Glasplatten, die demnächst zu großen Teilen ins Internet gestellt werden.

Die Glasplatten und die inzwischen ebenfalls übernommene Originalkamera Kemmlers bilden heute den Bestand F 234 VI und sind – da zwischenzeitlich alle Sperrfristen abgelaufen sind – frei nutzbar ■ *Martin Häußermann*

## Hau – Die Welt sucht einen Mörder

... und was sie dabei im Generallandesarchiv Karlsruhe entdeckt

Der Fall Karl Hau (zur Erinnerung: Mord an Josefine Molitor in Baden-Baden 1906 – wollte der Schwiegersohn ans dicke Geld? – Todesurteil des Landgerichts Karlsruhe – Begnadigung zu Lebenslänglich – Freilassung auf Bewährung 1924 – Selbstmord 1926) gehört zu den großen Kriminalfällen des 20. Jahrhunderts. Interessanter als die juristische Problematik des Indizienprozesses – hier sind sich die Kriminalisten weitgehend einig, dass Hau zu recht verurteilt wurde – ist die Rezeptionsgeschichte. Die deutsche und die internationale Presse nahm ungewöhnlich starken Anteil, da Hau als Dandy und schillernder Rechtsanwalt zwischen Europa, Amerika und der Türkei gependelt war. Der schnell grassierende Verdacht des Justizirrtums eignete sich aber auch vorzüglich zur literarischen Ausschlichtung. Die Spanne reicht erstaunlich weit, vom Groschenheft zum Klassiker des psychologischen Gesellschaftsromans, zum *Fall Maurizius* von Jakob Wassermann. Jetzt hat sich Bernd Schroeder des berühmten Stoffs angenommen (*Hau*, Frankfurter Allgemeine Zeitung/Hanser).

Archivare haben nicht literarisch zu rezensieren: Ein Roman ist zuerst ein Roman, nur literarische Kriterien gelten und der Autor schafft auch mit Zitat-Collagen *seine* Welt (dass in dieser Welt die Morgensonne durch die Westfenster des Karlsruher Schwurgerichtssaals scheint, sei als einzige spitze Anmerkung gestattet). Woraus Schroeder aber vor allem schöpft und was er im Roman auch ausdrücklich nennt: Fast das gesamte Quellenmaterial, über 200 Akten, liegt im Generallandesarchiv in Karlsruhe, es deckt Haupt- und Nebenprozesse ab, es enthält die beschlagnahmten Briefe und mysteriösen Telegramme, Fotografien und Karikaturen aus dem *Ulk*, Presstexte und Zuchthauszettel. Und in diesem Quellenlabyrinth entdeckt Schroeder den literarischen Wert des Originals. Strafsakten gehören in ihrer Unmittelbarkeit, in ihrem Zwang, Sprechton exakt wiederzugeben, zu den packendsten Quellen der Alltagsgeschichte überhaupt. Redewelten stehen hart nebeneinander, Behördendeutsch neben Gestammel, die geschliffene Schreibe des Rechtsanwalts neben – in diesem Fall – der Unberechenbarkeit



Baden-Baden, Kaiser-Wilhelm-Straße, Rekonstruktion am Tatort, Polizeifoto von 1907.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 234/9137, 12

des Angeklagten. Schroeder verlässt sich mit großer Sicherheit auf die Wirkung des Authentischen – und dass er damit einmal mehr der Welt zeigt, wie man Archiven zum Sprechen bringen kann, ist ihm hoch anzurechnen ■ Konrad Krimm

## Neue Literatur zum Archivwesen

*Historische Bildungsarbeit, Kompass für Archive?, Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags am 19. Juni 2004 in Weingarten*, herausgegeben von Clemens Rehm, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-019483-0, 94 Seiten mit neun Abbildungen, 9,50 €.

Die Archive aller Sparten begreifen historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit als wesentliche Bereiche ihres Aufgaben- und Wirkungsfelds; Ausstellungen, Internetpräsentationen, Events gehören inzwischen zu ihrem Standardrepertoire. Die Beiträge dieses Hefts sehen die archivische Bildungsarbeit *mit den Augen der anderen*. Formuliert werden Anforderungen an die Archivare, die

sich aus der Zusammenarbeit mit denen ergeben, die an historisches Material herangeführt werden wollen.

*Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Teil 6, Bestände des Alten Reiches, insbesondere Generalakten (71–228)*, bearbeitet von Rainer Brüning und Gabriele Wüst, Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 39/6, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 978-3-17-018277-6, 504 Seiten, Ganzleihen, 45 €.

Die Beständeübersicht beschreibt insbesondere die zentralen Aktenbestände der badischen Markgrafschaften sowie aller anderen Territorien aus der

Zeit des Alten Reichs, die 1803/1806 im Großherzogtum Baden aufgehen sollten. Neben Baden sind das die Kurpfalz und Vorderösterreich sowie die Hochstifte Konstanz und Speyer/Bruchsal sowie die zahllosen kleineren geistlichen und weltlichen Territorien, die Ritterkantone, die Ämter, Zenten und Waldgenossenschaften und die Städte. Diese Bestände werden ergänzt durch die Baden betreffenden Akten des Reichskammergerichts, die Lehensunterlagen Badens, der Kurpfalz und der Ritterorden sowie eine dazugehörige Sammlung von Aufschwörungen und Stammbäumen ■ Luise Pfeifle

## Der Hohenlohekreis

### Neues Werk in der Reihe der baden-württembergischen Kreisbeschreibungen erschienen

Am 17. November 2006 wurde in Niedernhall am Kocher die zweibändige Beschreibung des Hohenlohekreises der Öffentlichkeit übergeben. Das Werk umfasst insgesamt rund 900 Seiten und ist mit mehr als 1000 zumeist farbigen Bildern, Karten und Grafiken reich und ansprechend illustriert.

Der Hohenlohekreis, im Nordosten Baden-Württembergs gelegen, ist Teil des Südwestdeutschen Schichtstufenlandes und erstreckt sich zwischen den Ausläufern des Odenwalds im Norden und den Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen im Süden; im Osten ist das Tauberland benachbart. Der Landkreis umschließt die sehr fruchtbare, von Löss bedeckte Hohenloher Ebene sowie die stark vom verkarsteten Muschelkalk geprägten Kocher-Jagst-Platten; im Norden hat er Anteil am Bauland, im Süden am Keuperbergland. Von Südosten nach Nordwesten durchziehen das Gebiet in weiten Bögen die tief eingeschnittenen Täler von Kocher und Jagst; im Süden und Westen bestimmen die Flussläufe von Ohrn und Brettach das an Abwechslung überaus reiche Landschaftsbild.

Mit den naturlandschaftlichen Reizen der Region korrespondiert ein ganz außerordentlicher kulturlandschaftlicher Reichtum, hervorgerufen durch eine selbst für südwestdeutsche Verhältnisse ungewöhnlich große herrschaftliche Vielfalt zur Zeit des Alten Reichs. Neben dem Herzogtum Württemberg, den geistlichen Fürstentümern Würzburg und Mainz, dem reichsunmittelbaren Zisterzienserkloster Schöntal, dem Deutschen Orden und zahlreichen reichsritterschaftlichen Familien wie den Berlichingen, den Eyb und den Stetten ist in diesem Zusammenhang vor allem das für den Landkreis namensgebende fürstliche Haus Hohenlohe zu nennen, das hier zeitweise in sechs Linien regierte und dabei – neben sonstigen Schlössern – ebenso viele Residenzen unterhielt. Das dort entfaltete Repräsentationsbedürfnis ernährte jahrhundertlang zahlreiche Handwerker und Künstler, darunter namentlich die auch weit überregional wirkenden Familien Kern aus Forchtenberg und Sommer aus Künzelsau. Zahlreiche große und kleine Kunstwerke erfreuen infolgedessen allorten noch in unseren Tagen das Auge des Besuchers. Nicht zuletzt trugen von jeher fleißige, für Innovationen aufgeschlossene Bauern, Weingärtner und Viehzüchter zum Wohlstand des Landes bei.

Bis heute ist der Hohenlohekreis stark agrarisch geprägt. Allerdings hat er darüber hinaus ein besonders dynamisches Produzierendes Gewerbe vorzuweisen, das eine weit überdurchschnittliche

Bruttowertschöpfung erzielt und derart eine weit unterdurchschnittliche Arbeitslosenquote bewirkt. Wie in vergangenen Zeiten bleibt dies auch in der Gegenwart nicht ohne erfreuliche Auswirkung auf die Kunst und die Kultur.

Im allgemeinen Teil schildert die Kreisbeschreibung zunächst die natürlichen Grundlagen, auf denen das Leben in der Region beruht, die Geologie, die Oberflächengestalt, das Gewässernetz und die klimatischen Gegebenheiten. Darauf folgt eine eingehende Darstellung der Geschichte von ihren frühesten Anfängen bis ins 21. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der Besiedlung sowie der herrschaftlichen, staatlichen, kommunalen, kirchlichen und wirtschaftlich-sozialen Strukturen.

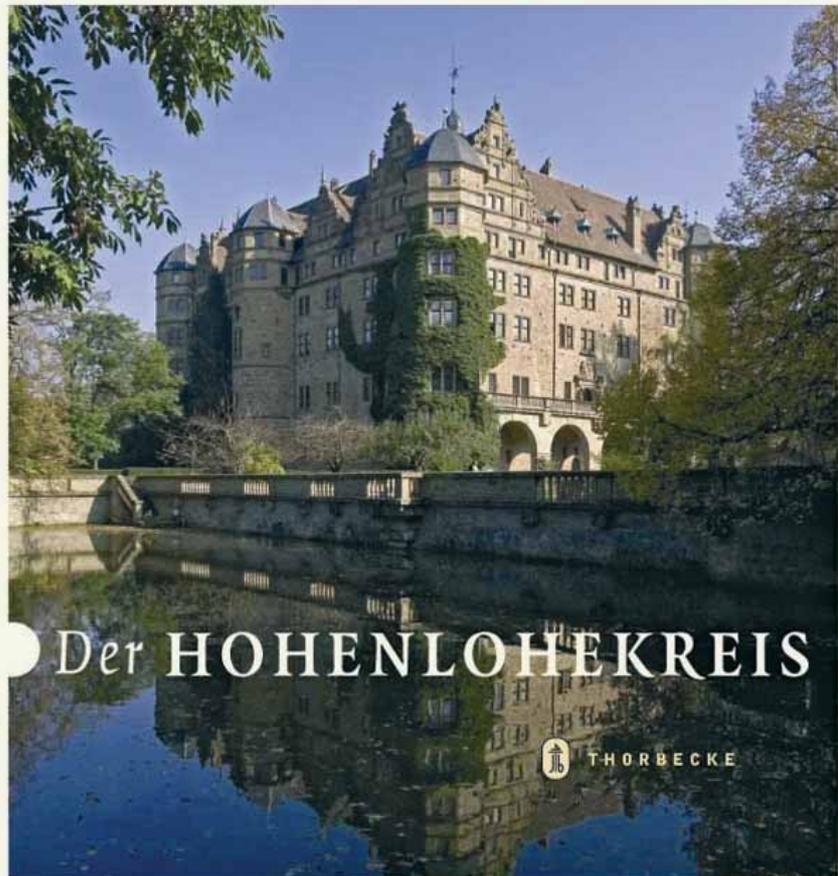
Die Gemeindebeschreibungen des besonderen Teils gliedern sich im wesentlichen entsprechend dem allgemeinen Teil. Auf der Basis landeskundlicher Grundlagenforschung bieten sie geographische und historische Kerndaten für jede einzelne Gemeinde und Stadt im

Landkreis sowie für jeden einzelnen Stadt- und Gemeindeteil.

Das Werk schließt unmittelbar an die bereits vorhandenen Beschreibungen des Landkreises Schwäbisch Hall (2 Bände, 2005) und des Neckar-Odenwald-Kreises (2 Bände, 1992) an; die ebenfalls zweibändige Beschreibung des im Westen benachbarten Landkreises Heilbronn ist in Arbeit und wird im Jahr 2010 erscheinen.

Nirgendwo sonst gibt es eine vergleichbar dichte und solide Information über den Hohenlohekreis und seine Gemeinden. Deshalb ist die Kreisbeschreibung unentbehrlich für alle Liebhaber der Heimatgeschichte sowie für die Freunde des baden-württembergischen Franken, daneben nicht weniger für den Schulunterricht und die wissenschaftliche Landesgeschichte.

Das Werk ist im Jan Thorbecke Verlag Ostfildern erschienen (ISBN 3-7995-1367-1) und kann zum Subskriptionspreis von 59 € (74 € ab 1. April 2007) im Buchhandel erworben werden ■ Kurt Andermann





## Ein Rheinländer in Franken

### Nachlass des Dichters und Archivars Alexander Kaufmann im Staatsarchiv Wertheim erschlossen



Alexander Kaufmann in jungen Jahren, undatiert.

Vorlage: Wertheimer Jahrbuch 1956

Wie kommt im 19. Jahrhundert ein Rheinländer nach Wertheim, das durch die napoleonische Neuordnung Deutschlands ganz an den Rand des Großherzogtums Baden gerückt war? Wie fühlte sich ein intellektueller Spätromantiker in einer Kleinstadt, in der andere Werte als Wissenschaftlichkeit und Feingeist galten? All diesen Fragen lässt sich in dem Nachlass des Literaten und Archivars Alexander Kaufmann im Staatsarchiv Wertheim nachspüren.

Alexander Kaufmann wurde am 14. Mai 1817 als viertes von insgesamt sieben Kindern des Franz Kaufmann und seiner Frau Josephine geborene von Pelzer in Bonn geboren. Der Großvater war kurfürstlicher Hofkammerrat, sein Vater während der französischen Fremdherrschaft Maire (Bürgermeister) zu Adendorf bei Meckenheim, bevor er 1814 wieder nach Bonn zog. Bereits im Jahr 1823 verlor der sechsjährige Junge seinen Vater. Alexander Kaufmann erhielt wegen seiner schwachen Gesundheit teils Unterricht durch Privatlehrer, teils besuchte er das Gymnasium in Bonn. Am 21. Mai 1838

immatrikulierte er sich wohl mit Rücksicht auf die Traditionen seiner Familie an der juristischen Fakultät der noch jungen Universität in Bonn. Seine Neigungen gehörten allerdings der Geschichte und Literatur. Früh zeigte sich seine poetische Begabung. Kontakte mit Karl Simrock, bekannt als Übersetzer der Gedichte des Walther von der Vogelweide (1833) und der Edda (1851), und mit Gottfried Kinkel führten ihn vollends der Literatur zu. In den 1840er Jahren gehörte Kaufmann dem so genannten *Maikäferbund* an, einem Kreis junger Dichter um Gottfried Kinkel und dessen spätere Frau Johanna. Unter dem Namen *Rosenkäfer* lieferte er zahlreiche Beiträge für das Vereinsblatt. Durch die Vermittlung seines akademischen Lehrers Joseph Aschbach, dem Verfasser des zweibändigen Werks *Die Geschichte der Grafen von Wertheim*, erhielt Kaufmann 1844 eine Anstellung zum Erzieher des zehnjährigen Erbprinzen

Karl Heinrich zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in Kleinheubach. Nach ein- und einhalb Jahren gab Kaufmann diese Aufgabe aus gesundheitlichen Gründen jedoch wieder ab und kehrte nach Bonn zurück, um dort seine Studien fortzusetzen. Während eines Aufenthalts in Berlin zwischen 1846 und 1850 fand er Aufnahme in den Gelehrtenkreis um Alexander von Humboldt und Leopold von Ranke und traf bekannte Zeitgenossen wie die Brüder Grimm und Joseph von Eichendorff. Es gab Stimmen, die ihm eine glänzende Gelehrtenkarriere im universitären Bereich prophezeiten.

Im Sommer 1850 folgte Alexander Kaufmann – er war inzwischen 33 Jahre alt – jedoch einer Einladung seines früheren Zöglings, des Fürsten Karl Heinrich, auf dessen Besitz in Haid/Böhmen. Dieser unterbreitete ihm den Vorschlag, als Archivar und Bibliothekar mit Dienstsitz in Wertheim in die fürstlichen Dienste zu tre-



Blick vom Neutor auf das Münster in Bonn, der Geburtsstadt Alexander Kaufmanns, um 1900.

Vorlage: Paul Kaufmann, *Mein rheinisches Bilderbuch*, Berlin 1936



Mathilde Kaufmann geb. Binder alias Amara George (1835 – 1907) als junges Mädchen, undatiert.  
Vorlage: Landesarchiv StAW R NL 22 Nr. 6

ten. Kaufmann nahm das Angebot an. Am 18. August 1850 erhielt er seine Ernennungsurkunde, die von den Vormündern des noch minderjährigen Fürsten, Friedrich Fürst zu Schwarzenberg und Heinrich XX. Fürst von Reuss-Schleiz (ältere Linie), unterzeichnet wurde. Trotz seiner Dienstaufgaben als Archivar, die er sehr ernst nahm, blieb Alexander Kaufmann immer auch Dichter und Historiker. Die erste eigene Schrift Kaufmanns stellen seine Mitteilungen über Caesarius von Heisterbach aus dem Jahr 1850 dar, die 1862 in zweiter, erweiterter Auflage

erschien. Im Jahr 1852 brachte Kaufmann seine erste eigene Gedichtsammlung beim Verlag Arnz & Comp. in Düsseldorf heraus. Eine zweite Sammlung mit dem Titel *Unter den Reben. Lieder und erzählende Gedichte* erschien 1871 in Berlin. Durch Karl Simrocks *Rheinsagen* angeregt legte er 1853 seine *Mainsagen* vor, die bereits nach zwei Jahren eine Neuauflage erlebten. Im Jahr 1855 übernahm er die Redaktion der Zeitschrift *Kunst und Literatur*. Bei diesem Journal handelt es sich um ein prachtvolles Repräsentationswerk der Rheinischen Romantik, das bei seinem Erscheinen mit mehreren goldenen Medaillen für Kunst ausgezeichnet wurde. Es enthält Beiträge der bedeutendsten Künstler und Dichter der damaligen Zeit. Allerdings erwies sich das Unternehmen als äußerst kostspielig, sodass nur ein Jahrgang davon erschien.

Im gleichen Jahr ergaben sich durch die Vermittlung von Georg Friedrich Daumer erste Kontakte zu Mathilde Binder, einer Tochter des früheren Bürgermeisters von Nürnberg, Friedrich Binder, die gerade damit begann, sich unter dem Pseudonym Amara George einen Namen in der deutschen Dichterwelt zu machen und in Kaufmann einen begeisterten Förderer fand (vgl. Archivnachrichten Nr. 30). Kaufmann hatte sie noch nicht gesehen, als bei beiden, wie einige Jahre früher zwischen Levin Schücking und Luise von Gall, die gegenseitige Zuneigung in einem immer inniger werdenden Briefwechsel ihren Ausdruck fand. Am 20. Mai 1857 – Alexander war gerade 40 Jahre alt geworden und Mathilde wurde erst im



Dezember 22 Jahre alt – schlossen die beiden die Ehe, aus der sieben Kinder hervorgingen. Im gleichen Jahr wurde ihm von der Universität Tübingen der Dokortitel verliehen. Kaufmann hatte keine Dissertation im eigentlichen Sinn vorgelegt; er wurde vielmehr aufgrund von drei bereits gedruckten Schriften – der Arbeit zu Caesarius von Heisterbach, den Anmerkungen zu Simrocks *Rheinsagen* und seinen eigenen *Mainsagen* – am 26. August 1857 unter Dispens vom Kolloquium zum Doktor der Philosophie promoviert.

Über die Jahre hin veröffentlichte Kaufmann in verschiedenen Zeitschriften Beiträge mit Ergebnissen seiner Sagen-



Scherenschnitte von Alexander Kaufmann und seinen Kindern Franz, Julie und Mariolina aus dem Poesiealbum im Nachlass Kaufmanns, vor 1855.

Vorlage: Landesarchiv StAW R NL 22 Nr. 6

forschung, blieb aber für einige Jahre noch seinen Ambitionen als Dichter treu. Arnold Schlönbach fühlte sich in seinen Skizzen über die deutschen Liederdichter des 19. Jahrhunderts in den Süddeutschen Blättern für Kunst, Literatur und Wissenschaft bei Alexander Kaufmann an Mörike erinnert. Zusammen mit seiner Frau Mathilde und Georg Friedrich Daumer verfasste Kaufmann im Jahr 1858 die *Mythoterpe, ein Mythen-, Sagen- und Legendenbuch*. Im Jahr 1862 folgten seine von archivarischer Akribie gekennzeichneten *Quellenangaben und Bemerkungen zu Karl Simrocks Rheinsagen und Alexander Kaufmanns Mainsagen*. Viel beachtet waren auch seine Aufsätze zu kulturhistorischen Themen, die allesamt auf archivalischen Forschungen beruhten. Und um es nicht zu vergessen: Seit ungefähr 1856 hatte Alexander Kaufmann außerdem die Funktion eines Wertheimer Agenten des Germanischen Museums Nürnberg inne.

Auch als Archivar hatte er sich einen Namen über Wertheim hinaus gemacht. Im Jahr 1869 übernahm er die Ordnung des Dalbergschen Archivs in Aschaffenburg, und 1876 widmete er sich mit Einverständnis seines Dienstherrn dem bis dahin ungeordneten Gesamtarchiv der drei Erbacher Grafenlinien.

Vereinstätigkeit scheint dem eher zurückgezogen lebenden Kaufmann weniger gelegen zu haben. Erst relativ spät, im Jahr 1884, bemühte er sich um die Gründung eines historischen Zweigvereins im Anschluss an den historischen Verein für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg. Sein Haus wurde Treff-



Alexander Kaufmann als fürstlicher Archivar, um 1880.

Vorlage: Landesarchiv StAW R NL 22 Nr. 7



Karl Heinrich Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (1834–1921), um 1859. Vorlage: Landesarchiv StAW R S 23 Nr. 21

punkt der so genannten *Tafelrunde*, in der sich regelmäßig interessierte Wertheimer trafen, *um seinen Vorträgen zu lauschen oder selbst etwas zur Unterhaltung auf historischem Gebiet beizutragen*. Ihre Aktivitäten blieben auf einen kleinen festen Mitgliederkreis beschränkt und fanden im öffentlichen Leben kaum Niederschlag. Diese Vereinigung war stark an die Person Kaufmanns gebunden und fand mit seinem Tod ihr Ende. Am 1. Mai 1893 erlag der fast 76-jährige Alexander Kaufmann in Wertheim den Folgen eines Schlaganfalls.

Kaufmann fand neben diesem kleinen Kreis historisch interessierter Laien wenig adäquate Gesprächspartner in Wertheim, mit denen er in einen geistigen Austausch treten konnte. Mit diesem Problem stand er nicht allein. Viele deutsche Intellektuelle jener Zeit, denen in Deutschland das geistige Zentrum fehlte, versuchten, der Isolation durch einen regen Briefaustausch zu entkommen. Auch Kaufmann baute sich schon früh ein kommunikatives Netzwerk auf. So hinterließ er einen ausgedehnten Briefwechsel. Es tauchen darin Namen wie Alexander von Humboldt, Joseph Viktor von Schef-

fel, Gustav Schwab und Ludwig Uhland auf. Insgesamt liegt der Briefwechsel mit etwa 500 Korrespondenzpartnern in rund 3260 Schreiben auf rund 9170 Seiten aus der Zeit von 1836 bis 1869 vor. Dabei kann es sich allerdings nur um einen Teil der Korrespondenz handeln. Die Briefe waren von Kaufmann selber jahrgangsweise geordnet und mit Inhaltsverzeichnissen versehen gebunden worden.

Der größte Teil davon konnte im Jahr 1956 vom damaligen fürstlichen Archivar Dr. Alfred Friese aus privater Hand für das Löwenstein-Wertheim-Rosenbergische Archiv erworben werden. Nach glaubwürdigen Unterlagen hatte der Bestand ursprünglich 22 Bände, einen Faszikel lose Korrespondenz und tagebuchartige Aufzeichnungen des Schwiegervaters von Kaufmann umfasst. Bei der Sichtung der Bände durch Alfred Friese stellte dieser fest, dass nur noch 18 Bände vorhanden waren und diese bereits um eine Anzahl leicht verkäuflicher Briefe von Dichtern der Spätromantik dezimiert worden waren. Mit Genehmigung des Fürsten Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg konnte Friese diesen Restbestand sichern.



Wertheim vom rechten Mainufer aus, Stahlstich von L. Rohbock/F. Hablitschek, 1850.  
Vorlage: Landesarchiv StAW A 51 I Mappe 29

In den Jahren 2000 und 2002 wurden durch das Staatsarchiv Wertheim zwei weitere Bände und einzelne Briefe im Antiquariatshandel gekauft. Aus konservatorischen Gründen wurden die Briefbände aufgelöst, denn die Bindung erschwerte die Nutzung. Die Einzelstücke, die teilweise bis dicht an den Rand beschrieben sind, haben bereits durch das Kleben Textverlust erlitten. Die ursprüngliche Formierung drückt sich aber bis heute in dem Signaturschema des Bestands aus.

Neben dieser aus dem Nachlass Alexander Kaufmanns stammenden Briefsammlung enthält der Bestand auch Unterlagen von Familienangehörigen. Beachtenswert erscheinen die Briefe an seine Schwester Julie Hüffer in Münster und Briefe seines Schwiegervaters Fried-

rich Binder in Nürnberg sowie dessen Tagebuch.

Die Neuerschließung ging einher mit der Verwendung ausgewählter Briefe für einen Lektürekurs im Frühjahr 2005 und einem Vortrag über die Beziehungen Alexander Kaufmanns zu seinem Kollegen in Meiningen, dem Sagenforscher und Archivar Ludwig Bechstein, im November letzten Jahres. Zu dem Bestand liegt eine Textdatei samt Ausdruck vor, die auch über das Internet zur Verfügung stehen wird. Anfragen an das Landesarchiv Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Wertheim, Bronnbach Nr. 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/915920, E-Mail: stawertheim@la-bw.de, sind jederzeit möglich und willkommen ■  
*Martina Heine*



Landesarchiv Baden-Württemberg,  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 2 12-42 73  
Telefax (07 11) 2 12-42 83.  
Redaktion: Dr. Wolfgang Zimmermann  
Gestaltung: Luise Pfeifle  
Redaktion/Gestaltung der Quellenbeilage:  
Luise Pfeifle  
Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich  
und wird kostenlos abgegeben.